

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prog. II, 6. u. 7. 1900 n. m. 32.

Tagessredaktion: 6 57  
Nachredaktion: 6 707.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Bestellungen Preisnachlaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Mittwoch, 3. Dezember 1924.

Nr. 283.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
ganzzährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
lösung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich früh.

## Der Schwiegerlohn der Koalition.

In Abgeordnetenkreisen zirkuliert gegenwärtig ein Witz: der gewesene Finanzminister Dr. Engliš könne an Stelle Beckas nicht Finanzminister werden, da er keinen Schwiegerlohn besitze. Dieser Witz vollschneidender Ironie hat leider auch eine bittere und traurige Seite. Er knüpft an die Tatsache an, daß der Finanzminister der Tschechoslowakischen Republik zur Herstellung des „guten Rufes der Republik“ in öffentlicher Parlamentsitzung erklärte, er habe zur Prüfung der Angebote für eine Auslandsanleihe an die Tschechoslowakei nach Paris und London seinen — Schwiegerlohn geschickt! In welcher Welt leben wir denn, daß diese Tat von verwandtschaftlichen Gefühlen geleiteten obersten Hütern der staatlichen Finanzverwaltung statt heller Entrüstung, auf den Bänken der staatsverhaltenden Parteien Beifall hervorrief? Welche Verwirrung der Begriffe, wenn der Finanzminister, um den Grad seines Verantwortlichkeitsgefühles und seiner Selbstlosigkeit darzutun, sich rühmte, er habe die Entsendung dieses ihm durch verwandtschaftliche Beziehungen nahestehenden Finanzemissars sich ein Stück Geldes kosten lassen und ihn „auf eigene Kosten“ nach Paris und London geschickt! Und welche Naivität — oder wäre hier ein anderes Wort angebrachter? — wenn der Finanzminister sich dabei noch aufs hohe Ross setzt und seine Erklärung als im Interesse des „guten Rufes der Republik“ gelegen ansieht! Es hieße eine Wette mit sicheren Chancen abschließen, wenn man wetten wollte, daß ähnliches nicht einmal in Cetinje, dem Hauptdorf des montenegrinischen Staates seligen Andenkens möglich gewesen wäre. Das war sogar einigen Koalitionsblättern zu viel und sie gaben Zeichen des Unwillens über diesen kostbaren Finanzminister, der sein Ressort von der erhabenen Zinne seines Familienhauses herab regiert und der noch nicht erkannt hat, daß das Finanzministerium nicht eine Privatdomäne der Familie Becka ist.

Doch Herr Becka läßt sich in seinem Familienstolz nicht so leicht beirren und er hat gestern im Budgetausschuß des Senats neuerdings das Wort ergriffen, um die Notwendigkeit der Heranziehung seines Schwiegerlohnes zu den finanziellen Transaktionen des Staates zu begründen. Der Finanzminister hätte nicht gesprochen, wenn seine schwiegerväterliche Tat lediglich bei der Opposition auf Mißbilligung gestoßen wäre, aber er erklärte, nicht schweigen zu können, da sich auch in den koalitierten Parteien Stimmen erhoben haben, die gegen die Verwechslung des Finanzressorts mit den Familienangelegenheiten des Hauses Becka Bedenken vorbrachten. Herr Becka scheint noch immer nicht begreifen zu wollen, um was es geht und er redete um die Dinge in einer Weise herum, die nur als ein neuerlicher Beweis dafür gelten kann, wie reif er ist, die Stätte seines Wirkungskreises so rasch als möglich zu verlassen. Herr Becka glaubt, er brauche nur die große patriotische Baute zu schlagen und alles werde vor Bewunderung darüber auf das Gefäß fallen, was für einen tüchtigen Finanzmann der tschechoslowakische Staat sein Eigen nenne. Er hat mit Baihos erklärt, Rasins Parole „Das Wohl der Republik ist das höchste Gesetz“ sei auch seine Parole und nach dieser Deklamation meint er, wäre alles in Ordnung. Im übrigen versicherte Becka, er habe die dokumentarischen Belege in Händen, daß der von ihm Bevollmächtigte sich bei den Verhandlungen im Auslande völlig an die ihm aufgetragenen Dispositionen gehalten habe. Das wäre noch schöner gewesen, wenn der Herr Schwiegerlohn seine eigene Politik gemacht hätte! Es hat niemand erwartet und niemand hat behauptet, der Schwiegerlohn habe sich gegen den Schwiegervater aufgeschrien; die Familienlehre des Hauses Becka ist also gerettet, aber ob auch

## Die Koalition bleibt auch im Senate unter sich.

Erklärung des Genossen Renzl. — Grobus der Opposition aus dem Ausschub.

Freitag, 2. Dezember. In der heutigen Budgetausschuß-Sitzung des Senates, die aus technischen Gründen im Gebäude des Abgeordnetenhauses stattfand, ging man in die Beratung des Staatsvoranschlages und des Finanzgesetzes für das Jahr 1925 ein. Die Redner der deutschen Parteien gaben Erklärungen ab, worauf sie den Beratungssaal verließen. Die Opposition verfolgt im kleinen Parlament dieselbe Taktik, die sie schon im Abgeordnetenhaus eingeschlagen hat. Die Koalition wird demnach auch im Senate unter sich bleiben und es ist für unseren Parlamentarismus kennzeichnend, daß die Koalition schon jetzt Vorbereitungen zur Erhöhung der Präsenz trifft, um ähnliche Bilder, wie sie sich im Abgeordnetenhaus ergaben, zu vermeiden. So ließ es in der Debatte im Senatsplenum auch Ministerreden geben. Möglicherweise wird Herr Becka — der schon heute im Ausschub das Wort ergriff und mit dessen Ausführungen wir uns an anderer Stelle befassen, zur Erhöhung des Interesses dadurch beitragen, daß er von seinem Schwiegerlohn neues erzählt. Denn Gerüchte wollen wissen, daß Herr Stancel seinem Schwiegerpapa einen neuen Brief aus New York geschrieben hat. Der vielleicht ergreift Stancel selbst das Wort. Die deutschen Redner waren Genosse Renzl, Friedrich (Deutschnational) und Maher-Harting (Christlichsozial).

Die Erklärung unseres Sprechers faßt in großzügiger Weise die sozialen und kulturellen Beschwerden der deutschen westlichen Schichten dieses Staates zusammen. Dazu kam, daß Redner noch die Einfühllosigkeit des Senates, der zu einer völlig machtlosen und überflüssigen Instanz herabgesunken ist, in treffender Weise kennzeichnete. Wir geben anbei die Ausführungen unseres Sprechers wieder:

Der Ruf Beckas als Finanzminister gerettet ist darauf wird als Antwort keine einhellige Bejahung erfolgen. Nicht einmal aus den Reihen von Beckas eigenen Parteifreunden.

Familiengefühle sind etwas Schönes. Aber wenn sich diese Gefühle in das Gebiet der Politik und der Staatsverwaltung einschleichen, so sind sie und ihre Wirkungen weniger schön. Herr Becka liebt seinen Schwiegerlohn, das ist nur loblich, aber diese Gefühle teilt nicht alle Welt und diese muß ein gelindes Grauen bei dem Gedanken befallen, daß an der Spitze der tschechoslowakischen Finanzverwaltung ein Mann steht, der einen jungen, fünfundzwanzigjährigen Menichen ohne jede kommerzielle Erfahrung, nur deshalb mit einer der wichtigsten staatsfinanziellen Missionen vertraut, weil er ihm seine Tochter zur Frau gegeben hat. Herr Becka mag das bestreiten, aber wäre er bei der Suche nach einem Unterhändler für die Auslandsanleihe auch auf den Herrn Stancel verfallen, wenn dieser nicht sein Schwiegerlohn wäre? Das wird nicht einmal Herr Becka zu behaupten wagen. Er führt zu seiner Rechtfertigung an, er habe die Reisekosten seines Schwiegerlohn nach Paris und London selbst bezahlt. Glaubt Herr Becka, das Recht der Vertrauens mit einer Staatsmission ließe sich erkaufen und der Finanzminister brauche bloß für die persönlichen Kosten aufzukommen, um jeder Verantwortung dafür enthoben zu sein, wenn er mit

durch den Widerhaken, den er bei den Regierungsparteien, in den Reden der Regierungsabgeordneten und in den Artikeln der Regierungspresse gefunden, nicht erfüllt werden. Die Unterstellungen und Auslegungen, die der wohlwollende und wohlbegründete Schritt unserer Partei gefunden, sind nicht imstande, uns an der Notwendigkeit und Richtigkeit unseres Verhaltens irre zu machen, sie verstärken im Gegenteil die Kraft der Argumente, mit denen wir der weitesten Defensivität unser Verhalten verdeutlicht haben. Der Standpunkt der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten ist auch der der deutschen sozialdemokratischen Senatoren. Noch weit mehr, als für das Abgeordnetenhaus, gilt es für den Senat, daß die Demokratie aus unserem staatlichen Leben völlig ausgespart ist, daß an ihre Stelle die Willkür einer allmächtigen Oligarchie getreten, daß der

### parlamentarische Formalismus zum Deckmantel einer rückwärtsgehenden Diktatur

geworden ist. Noch viel mehr, als für das Abgeordnetenhaus gilt für den Senat die erschütternde und empörende Tatsache, daß an den vom Finanzausschuß festgesetzten Beschüssen, daß an den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses, selbst wenn sie nach Ansicht von Mitgliedern der Koalitionsparteien der Aenderung und Verbesserung bedürftig sind, selbst wenn die Gründe zu solcher Aenderung und Besserung noch so überzeugend sind, im Senate fast nie etwas geändert wurde. Die Einfühllosigkeit des Senates auf die ihm verfassungsmäßig zustehenden Aufgaben der Gesetzgebung macht diese kostspielige Körperschaft zu einer völlig machtlosen und damit völlig überflüssigen Institution.

Der Voranschlag muß nach den Bestimmungen der Verfassung zuerst im Abgeordnetenhaus verhandelt werden. Seit dem Bestande der Nationalversammlung wiederholt sich alljährlich die Tatsache, daß die dem Senat für die Beratung übrig gelassene Zeit einen Lohn auf die Möglichkeit einer ersten Prüfung der Voranschlagsposten darstellt. Noch mehr als im Abgeordnetenhaus ist die dem Senat zur Beratung bewilligte Frist viel zu kurz, um die einzelnen Posten zu prüfen. Die so notwendige Kritik an der ganzen Art der Budgetierung ist im allgemeinen und im besonderen fast zur Unmöglichkeit gemacht. Trotzdem hat

der Durchführung einer lebenswichtigen Angelegenheit der Finanzwirtschaft beauftragt? Darf er deshalb Fachmänner übergehen, die es doch wohl auch bei uns noch geben wird, und den Tochtermann erwählen, nur, weil er in der glücklichen Lage ist, ihm aus eigenen Mitteln die Reisekosten nach Paris und London zu spendieren? So arm ist der tschechoslowakische Staat, der alljährlich für so viele „politische“ und „Studien“-Reisen ins Ausland aufkommt, noch lange nicht, daß er auf die Willkürigkeit des Herrn Becka angewiesen wäre. Der Vorteil, der für ihn daraus erwächst, wird dadurch erheblich geringer, daß auf diese Weise Staatsgeschäfte größten Umfangs nach dem Gesichtskreis der Familie Becka zur Aufreilung gelangen. Welche Schandwirtschaft würde einzuweisen, wenn das Beispiel des Herrn Becka Nachahmung fände und jeder einzelne Minister sich in seinem Ressort seinen verwandtschaftlichen Gefühlen gemäß umorientieren würde! Daß nicht jeder Minister einen Schwiegerlohn besitzt, wäre kein Hindernis, denn wird erst diese Moral zur allgemein gültigen, dann kann auch zu Reisen und Nichten, Enten, Lanten und Zöhen gegriffen werden. Herr Becka hat nicht auf daran getan, durch seine gestrige Rede nochmals die Aufmerksamkeit auf dieses traurige Kapitel der Koalitionswirtschaft zu lenken. Er hätte nur eines noch zu tun, um den „guten Ruf der Republik“ zu retten, das ist, so rasch er nur kann, vom Schauplatz zu verschwinden!

die sozialdemokratische Opposition alljährlich an der Budgetberatung in sachlicher und gewissenhafter Weise teilgenommenen, sie wurde immer wieder von der Hoffnung geleitet, daß ihre von sachlichem Ernste und sozialem Verantwortungsgefühl veranlaßten Anträge die wohlverdiente Berücksichtigung finden würden. In diesen Hoffnungen ist sie vier Jahre hindurch aufs Größte gekämpft worden. Sie ist nicht geneigt, sich der durch vierjährige Erfahrung gewonnenen Erkenntnis zu verschließen und das Komödienstück dieser Budgetdebatte, die zu einem praktisch wirkungslosen Gerede herabgesunken ist, weiterhin mitzumachen. In Uebereinstimmung mit ihren Parteigenossen im Abgeordnetenhaus erklärt sie,

auch im Senate die Vertreter der Mehrheitsparteien bei ihrem parlamentarischen Spiele allein zu lassen.

Wir haben zu dem heute herrschenden Regierungssystem jedes Vertrauen verloren. Unser Mißtrauen gründet sich auf die gesamte Politik des Staates, auf die Art, wie die wirtschaftlichen, sozialen, politischen Probleme des Staates von der Regierung und ihren parlamentarischen Organen behandelt werden.

In wirtschaftlicher Beziehung zeigt unsere Handels- und Industriepolitik eine katastrophale Verständnislosigkeit gegenüber den Lebensinteressen des überwiegenden Teiles der Bevölkerung.

Die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie, der Beschäftigungsgrad der Arbeiter, von dem das Schicksal eines so großen Teiles der Bevölkerung abhängt, leidet unter einer der Produktion schwer belastenden Steuer- und Verkehrspolitik. Die drückende Belastung der Bevölkerung durch indirekte Steuern senkt die Konsumfähigkeit und hemmt die Entwicklung der Produktion. Die so häufig angekündigte Steuerreform wird immer wieder hinausgeschoben. Die Monopolstellung der Bankwirtschaft, die ihren der kapitalistischen Wirtschaftsordnung gemäßen Aufgaben entfremdet sind, sind aus Instrumenten zur Erleichterung der wirtschaftlichen Zirkulation zu Hemmungsorganen derselben geworden. Das Bankamt, das für die Beherrschung des Geldmarktes und für die Bestimmung des Zinsfußes wichtigste Amt, verstärkt noch diese bedenklichen wirtschaftlichen Wirkungen. Das Bodenamt hat aus der Bodenreform, die ein soziales Reformwerk verübt jahrhundertelanges Unrecht gutmachen sollte, ein kapitalistisches Schachergeschäft gemacht, das den allgemeinen Unwillen auch innerhalb der Koalitionspolitiker dadurch zum Schweigen zu bringen sucht, daß es zu seiner besonderen Aufgabe die Verschönerung an den Randgebieten des Staates macht. Zu dieser Schädigung der deutschen ländlichen Bevölkerung kommt die Erbsenverschönerung deutscher Arbeiter und Angestellter durch die stiefmütterliche Behandlung des von Deutschen bewohnten Industriegebietes, das verschlechterte Avancement deutscher Beamter, und die angeordnete Entlassung tausender Eisenbahner.

In sozialer Beziehung sehen wir, daß für die Arbeitslosen in unzulänglicher Weise gesorgt wird, daß Ungehörigen gegen den Geist des Gesetzes die Unterstützung verweigert wird, daß gegen die Teuerung, die die niedrige Lebenshaltung von Arbeitern und Angestellten noch verschlechtert hat, bisher von der Regierung nicht das Geringste ernstlich unternommen wurde, daß den auf die dauernde Verlängerung der Teuerung hinielenden Zollplänen agrarischer Wucherer von der Regierung Wohlwollen entgegengebracht wird, während die

### traurige Lage der staatlichen und öffentlichen Angestellten.

die nach dem Degenergesetz eine Herabdrückung ihres Lebensstandards erfahren haben, während die verzweifelte Lage der mit dem Verhungern ringenden Altpensionisten die Ruhe der Regierungsparteien nicht zu stören imstande ist. Nach mißglückten Versuchen, die Opposition wegen ihres Verhaltens zur Budgetberatung mit der Verantwortung für die Lage der Beamten und Pensionisten zu belasten, wird mit diesen Armen ein freies Spiel getrieben. In endlosen Beratungen wird bald vom großen, bald vom kleinen Beamtengezet gesprochen, die Erregung der auf die Lösung ihrer Schicksalsfrage wartenden Beamten aufs Höchste gesteigert, dabei aber kein konkretes Resultat zustande gebracht.

Die politischen Tatsachen sind ein Hohn auf die Demokratie und Freiheit, der Sie in der Verfassungsurkunde

so wortreichen Ausdruck gegeben, deren Sie sich so gerne rühmen und für die Sie im Auslande eine so lustige Propaganda entfalten. Dieser demokratischen Theorie steht die absolutistische Praxis ihrer Schutzgesetz entgegen. Es steht ihr entgegen die Verfolgung oppositioneller Redner, die Auslieferung oppositioneller Abgeordneter und Senatoren, die Konfiskation oppositioneller Zeitungen, deren Zahl sich in diesem Jahre schon der unglaublichen Höhe von 2000 nähert.

Die Kulturpolitik des Staates wird am besten beleuchtet durch die Behandlung, die Sie dem Schulwesen des deutschen Volkes zuteil werden lassen. Die

**Trosselung der deutschen Volksschule,**

bei welchem barbarischen und antisozialen Tam Sie zum Schaden des Ruins der einzigen Bildungsmittel proletarischer Kinder auch noch den Spott einer bequem zurechtgemachten Statistik über angebliche Bevorrugung des deutschen Schulwesens hinzulügen, bedroht deutsche proletarische Kinder in ihrer Ausrüstung für den in der Nachkriegszeit schwerer gewordenen Daseinskampf. Diese Trosselung bereitet einen Zustand vor, der das Unrecht der österreichischen Zeit mit Umkehrung der nationalen Rolle wiederholt. Während Sie für eine noch so geringe Zahl tschechischer Kinder in gemischtsprachigen Gebiete Minderheitschulen errichten, gehen Sie am Standorte der tschechischen Minderheitschule die deutschen Schulklassen, die oft eine vielfache Schulkinderzahl gegenüber der tschechischen Kinderzahl aufweisen, zusammen, reduzieren höher organisierte Schulen auf niedriger organisierte und degradieren sie bis zu einstufigen Schulen, die in ihrer pädagogischen Unzulänglichkeit den Zweck der Schule überhaupt aufheben. Aber auch das höhere Schulwesen aller Arten und Kategorien, das Hochschulforschung, sowie sonstige Kulturrichtungen der Deutschen sind vor Schädigung, ja Vernichtung nicht bewahrt.

Mit der Durchführung der er notorischen Tatsachen ist die Zahl unserer Anfeindungen gegen die Politik des Staates keineswegs erschöpft. Es müßte auch die Regierunspartei bedenklich stimmen, daß in demselben Maße, als der Einfluß des Parlamentarismus auf die Gestaltung der staatlichen Verhältnisse multipliziert wird, die Macht der Bürokratie wächst, der Wille der gewählten Mitglieder der Nationalversammlung sabotiert oder verfälscht wird, die Vorbereitungen für die Konstitution in der sich unkontrolliert führenden Staatsverwaltung, einer Korruption, die schon bisher eine so große Serie aufzuweisen hat, noch zuzunehmen müssen.

Es müßten aber auch die Regierungsparteien erkennen, daß der Einfluß der Opposition auf die Gestaltung des Budgets zu einem Wertmaß der wahren Demokratie und des echten Parlamentarismus in allen wirklich demokratischen und parlamentarisch regierten Staaten geworden ist. Die absolute Einflußlosigkeit der Opposition, bei der Budgetberatung, erwies sich an den Erfahrungen von vier Jahren, machen es unmöglich, dies Spiel noch weiter mitzumachen. Wir werden uns an den Beratungen im Budgetausschuß nicht beteiligen. Die letztendliche Zustimmung der deutschen Parlamentarier, mit dessen Willen und in dessen Interesse wir hier leben, hat uns die Möglichkeit unseres Standpunktes bestätigt.

**Bečlas Schwieger's nantelhe.**

Finanzminister Bečlas sagte bei Beginn der Sitzung: Die Bemerkungen einzelner Väter der Regierungsmehrheit zu meiner Erklärung in

**Putsch und Reaktion in Estland.**

Vor kurzem hat die Behandlung eines Prozesses ausländischer Kommunisten durch die estnischen Richter die Empörung des ganzen zivilisierten Europa hervorgerufen. In dem Prozeß wurden nicht nur unerhörte Buchstrafen über die meisten Angeklagten verhängt, es wurde auch der eine Angeklagte, weil er die Richter beleidigte (er rief ihnen zu, sie seien Soldaten der Bourgeoisie), standrechtlich erschossen. Die Sowjetregierung und die kommunistische Internationale protestierte gegen dieses Vorgehen, das selbst im zaristischen Rußland kaum möglich gewesen wäre, und die Sozialisten Europas waren in diesem Prozeß mit den Kommunisten einig. Andererseits zeigte die Tatsache, daß ein solcher Schandprozeß, noch dazu hart an der Grenze eines angeblich sozialistischen Staates, stattfinden konnte, daß die estnische Arbeiterbewegung ganz darniederliegt. Die Russen haben es nicht vermocht, die estnische kommunistische Partei, obwohl sie zu ihr so nahe Beziehungen haben, stark zu erhalten, sie führten vielmehr auch sie durch die heillos verirrte Taktik Sinowjews der Katastrophe entgegen. Gestern wurde eine Aktion gemeldet, die aufs neue zeigt, daß die Kommunisten Estlands wahrscheinlich von Rußland aus dirigiert, alles tun, um die Arbeiterbewegung weiter zu schwächen und der Reaktion ihr Weiten zu erleichtern. Mit ganz ungenügenden Kräften wurde in Reval, der Hauptstadt Estlands, ein Putsch unternommen, der selbstverständlich mit einer blutigen Niederlage der Kommunisten endete und zahlreiche Arbeiterleben forderte. In wenigen Stunden war die ausländische Arbeiterschaft niedergeworfen und wie aus den weiteren Berichten hervorgeht, ist die Denkmämaschine der Reaktion bereits in voller Tätigkeit. Ganz kurz wird berichtet: Militärgesichte haben ihre Tätigkeit aufgenommen. Aus den Vorgängen, die zu dem Putsch geführt haben, kann man sich einen Begriff von der Tätigkeit der Militärgesichte machen. Die estnische Arbeiterschaft ist durch den übereilten Umsturzversuch der Kommunisten der Reaktion vollständig ausgeliefert worden. Unendlich viel Arbeiterblut wird wieder fließen, weil einige gewissenlose Führer zunächst die Bewegung geschwächt und gelähmt und dann in ein verhängnisvolles Unternehmen geführt haben.

**Die o.k. i.e. Meldung.**

Reval, 2. Dezember. Gestern nachmittag fand eine außerordentliche Sitzung des Parlamentes behufs Genehmigung der außerordentlichen Maßnahmen der Regierung statt. Der Präsident der Republik Mel teilte mit, daß Bänden der Dritten

der Budgetdebatte des Abgeordnetenhauses zwingen mich, folgendes zu sagen:

Ich habe dokumentarische Beweise darüber in Händen, daß mein Bevollmächtigter bei den Verhandlungen im Auslande sich nach den von mir erteilten Dispositionen richtete und dieselben mit Erfolg erfüllte. Seine Aufgabe war, zu untersuchen, ob es möglich wäre, auf dem englischen und hauptsächlich auf dem amerkanischen Marke für die tschechoslowakische Republik derzeit unabhingig noch alten Seien hin, eine Anleihe zu verschaffen, und zwar unter besseren Bedingungen, als dies früher der Fall war, eine langfristige Anleihe, fest verlosbar und von der finanzierenden Firma netto übernommen. Ueber die Details der Anleihe und ihren endgültigen Abschluß wird in Prag verhandelt.

Internationale einen Aufstand angezettelt und außer anderen den Vizekonsul Karl getötet haben. Im Hinblick auf diese Tätigkeit kommunistischer Bänden wurde im ganzen Lande der Belagerungszustand proklamiert und die Militär-gewalt in der Hand des Generalissimus Laidoner konzentriert. Dank den vereinigten Bemühungen der Regierung und des Parlamentes beherrschten wir, sagte der Präsident, die Lage. General Laidoner erklärte in seinem Berichte über die Situation, daß die Kommunisten einen Angriff auf das Gebäude des Kriegsministers unternommen und drei Bomben geworfen haben. Auch gegen den Stab des 2. Infanterieregimentes wurde ein Angriff unternommen und hierbei drei Offiziere im Schlafe getötet. Ein heftiger Angriff mit Handgranaten erfolgte gegen die Militärschule; die Wache wurde getötet und ein Kadett tödlich verletzt. Weiter wurde der Führer der Wache des Regierungspalastes getötet. Eine kommunistische Bande drang bis zum Gebäude des Präsidenten vor und warf einige Handbomben in das Haus des ehemaligen Ministers des Inneren. Im Bahnhofe wurden einige Angestellte getötet. Eine Gruppe von unbewaffneten Offizieren wurde auf dem Wege in die Militärschule angehalten und verschleppt, um erschossen zu werden. Eine kommunistische Bande besetzte das Post- und Telegraphengebäude und den Militärflugplatz, von wo zwei Flugzeuge zum Fluge nach Rußland genötigt wurden. Einest derselben landete bei Narwa. Ferner wurden von den Kommunisten drei Polizeikommissariate besetzt. Im ganzen wurden 19 Personen getötet, darunter fünf Offiziere, und etwa 40 Personen verletzt. Bisher sind 60 russländische verhaftet worden. Außerhalb Revals versuchten die Kommunisten eine Eisenbahnstrecke zu sprengen. In der Nähe von Reval wurde eine Eisenbahnbrücke beschädigt, der an derselben angerichtete Schaden wird aber in 24 Stunden wieder guagemacht sein. Die Gesamtlage ist vollkommen ruhig, trotz der in einigen Kreisen herrschenden Erregung. Die Militärgesichte haben ihre Tätigkeit aufgenommen.

Das Parlament hat die außerordentlichen Regierungsmassnahmen einstimmig genehmigt, darunter die Verhängung des Belagerungszustandes und die Ernennung des Generals Laidoner zum Generalissimus.

**Die Standgerichte wüten.**

Reval, 2. Dezember. (Beta.) In ganz Estland, sowohl an den Grenzen wie auch am Meere, herrscht volle Ruhe. 20 Empörer wurden vom Kriegsgerichte zum Tode verurteilt und in der Nacht hingerichtet.

Es ist begreiflich, daß es hier Interessen gab, die diesen Bestrebungen zuwiderliefen, und als sie sahen, daß die Verhandlungen fortgeschritten, ägeren sie nicht, die „Times“ zu benützen, und auch das „Prager Tagblatt“ mit anderen Freunden des Staates war bereitwillig zur Hand, welche ohne Beweis zu Klatschereien, Verdächtigungen, ja zu persönlichen Angriffen schritten. Ich konnte durch Veröffentlichung der Beweise alle jene Unwahrheiten und Erfindungen zerlegen, aber ich tue dies vorläufig nicht, denn das Interesse der Republik bezieht sich, mich Ihrem Vorteil bis zum äußersten Maß zu unterwerfen und dieser Vorteil des Staates konnte von der Konkurrenz geschädigt werden, wenn ich vor Abschluß der Verhandlungen, die weitergeführt werden, die Akten veröffentlichen würde. Ich bitte den geehrten Ausschuß,

versichert zu sein, daß ich im gegebenen Augenblick nachweisen werde, daß mein Vorgehen richtig war, und daß das Wort Dr. Haskins: „Das Wohl des Staates ist unser höchstes Gesetz“ auch für mich ein Gesetz ist und darüber hinaus für mich ein Vermächtnis bedeute.

**Die Wahlen in Niederösterreich**

In Niederösterreich haben am 30. November die Wahlen in die Gemeindevertretungen stattgefunden. Mit Ausnahme der großen Gemeinden mit eigenem Statut haben alle Städte und Dörfer ihre Vertretungen gewählt. Das Ergebnis ist für diejenigen, die den Gang der sozialen und politischen Entwicklung in Oesterreich nicht genau verfolgt haben, einigermaßen überraschend. Die sozialdemokratische Partei hat in den Landgemeinden große Erfolge erzielt, während in einzelnen Industriegebieten Rückgänge zu verzeichnen sind. In keinen Bauernbörsen, in denen es bisher überhaupt keine Sozialdemokraten gab, hat die Partei eine Reihe von Mandaten errungen, in vielen Orten hat sie die Majorität erobert. Die Rückgänge in den Industriegebieten sind darauf zurückzuführen, daß infolge der Industriekrisis zahlreiche Arbeiter abgewandert sind. Im allgemeinen aber stellt das Wahlergebnis einen ungeheuren Erfolg der Sozialdemokraten dar und zeigt, daß die neue Taktik der österreichischen Partei, die sich vor allem darauf richtet, neben den Städten auch das flache Land, die große Masse der Kleinbauern und Landarbeiter zu erfassen, bisher von bestem Erfolge gekrönt war. Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt in einem Artikel: „Siegreicher Kampf ums Dorf“ zu dem Wahlergebnis unter anderem: In den Industriegemeinden konnten wir, da wir dort ungefähr alles, was für die Sozialdemokraten an Wählern erfassbar ist, in unserem Lager wissen, nichts dazugewinnen; industrielle Abwanderung, Betriebsstichung, allgemeine Mandatsverringerng, Ausschaltung der bürgerlichen Stimmenerplünderer: alles dies mußte zum Schaden der sozialdemokratischen Position in den Gemeinden werden. Rußland erschloß sich der Sozialdemokratie nur noch in den Bauernbörsen. Der Kampf ums Dorf: dies gab dieser Wähl das eigentliche Gepräge. Es ist das erstemal, daß von der Sozialdemokratie in Niederösterreich der Kampf um die Seelen der Bauern und Landarbeiter aufgenommen wurde; wir dürfen des Kampfertrages froh sein. Wir haben durchwegs und trotz der Verringerung der Mandatanzahl in allen Kreisen mit reinen Landgemeinden Mandate gewonnen. Wir haben in den Industriegemeinden 154 Mandate verloren, aber in den reinen Landgemeinden 156 Mandate gewonnen. Im Kreis Neuland haben wir sechzehn Mandate trotz des überaus schwierigen Drudes des Stiches gewonnen; wir haben im Marchfeld fünfundsiebzig Mandate gewonnen; wir haben im Bezirk Zwettl, und wiederum trotz des Stiches, unsere Mandatanzahl verdoppelt, also vierzehn Mandate dazugewonnen. Wir haben im Tullner Becken zwölf Mandate erobert. Wir sind in die kleinsten Landgemeinden eingedrungen. Einige Beispiele: Turnau, eine reine Landgemeinde im Gerichtsbezirk Horn, mit 723 Einwohnern; bisher hatten die Bürgerlichen alle zwölf Mandate; nun sitzen in der Gemeinde stube sieben Sozialdemokraten und fünf Bürgerliche; der Bürgermeister ist dort nun ein Sozialdemokrat. In Pöchlarn, eine Landgemeinde, gleichfalls im Horner Bezirk, mit 166 Einwohnern; bisher gab es nur, und zwar gleich zehn bürgerliche Gemeinderäte; jetzt wurden drei Sozialdemokraten gewählt. Eggece, eine reine

nigenben Bergent als Einfaß. Unlöslichen daß hat man in sie eingepflanzt. Ein Daß erklärt ener, der größer ist als ihre Leiden. Es gibt Vereine für militärische Erziehung (Societés de préparation militaire), meinei Londres; die afrkanischen Stasanzhalten sind Berwine für antimilitaristische Erziehung. Ein Vorfall, den Londres erzählt, illustriert: „Ich weiß nicht, sagte mir ein Beamter in Tunis, was in den Militärstraflagern vor sich geht, aber ich will Ihnen eine wahre Geschichte erzählen. Sei haben den Bur'chen, der Sie bediente. Seit drei Jahren ist es bei mir. Ein braver Kerl ist's. Vor Monaten nun lud ich einen Offizier zum Nachessen ein. — Du kannst uns bedienen, sagte ich zu Etienne. Etienne aber verschwand. Wir warten. Ich läute. Etienne kommt nicht. Ich gehe in die Küche. — Wo bleibst du eigentlich? — Monsieur, sagt er, ganz außer sich, ich kann Sie nicht bedienen, ich gehe! — Was fehlt dir? — Sie haben mir zu arg mitgespielt, sie haben mir zu arg mitgespielt! — Wer? — Sie wollten, daß ich im Strafager war. — Ja. — Ich kann sie nicht mehr sehen, nicht mehr sehen. — Kennst du den Capitaine? — Ihn nicht, aber alle! Er begann zu weinen. Dann schlug er mit einem Köffel mit heftigen Schlägen auf den Tisch, als ob er ihn erschlagen wollte, und wiederholte unter Tränen: — Sie haben mir arg zugehört, Monsieur, zu arg zugehört!“

(Fortsetzung folgt.)

**Die Militärbekken von Biribi.**

Zu Albert Londres' Buch: „Dant hat nichts gesehen“.

12 Von A. D. BOTTEN. r.

Die Senegalschützen, die Tirailleurs, die „bons Tirailleurs“! Sie bilden die Wachmannschaft der Strafinglager. Sie haben darauf zu achten, daß kein Sträfling entweicht, und haben zu schießen, wenn einer zu entweichen versucht. Auf den Ausreißer schießen, heißt es im Reglement. Sie sind Soldaten mit militärischem Schiffs, den man ihnen mühsam, aber gründlich wegedrückt; sie führen militärisch genau aus, was im Reglement steht, ohne sich um eine Interpretierung zu kümmern: sie schießen, das heißt sie knallen zusammen, was irgend eine Miene zur Fauch macht.

Diese Vorschrift der Reglements und den militärischen Drill der Senegalschützen wissen natürlich die Serzents auszumachen. Londres gibt ein Beispiel. Ein Sträfling erklärt, krank zu sein und weigert sich zu arbeiten. Der Serzent zieht einen Kreis auf dem Hof, läßt den Sträfling hineinstellen, stillstehen, ohne Kappi und das Gesicht der Sonne zugekehrt. Ein Tirailleur wird gerufen. „Du sehest Sträfling?“ „Ja, Serzent!“ „Wenn er rührt, du schießen!“ Dies genügt. Wenn der Sträfling über genügend Selbstbeherrschung verfügt kann er es eine, zwei Stunden in dieser Stellung aushalten, ohne sich zu rühren. Wenn nicht, liegt er vorher schon, mit einer Kugel im Kopfe, im Sand. Der Sträfling wollte entweichen, der Senegalschütze schiß. — woju bedarf es da noch einer langen Untersuchung...? Ein weiteres Beispiel, das Londres anführt. Fünf Sträflinge des Arbeitskommandos von Douora in Algerien werden zu einer Arbeit abkommandiert. Zur Bewachung gibt man ihnen,

obwohl dies gegen die Vorschrift verstößt, nur einen Tirailleur mit. Zwei dieser Sträflinge halten die Gelegenheit für günstig und entweichen. Der Senega schütze merkt es zu spät. Was soll er tun? Kehrt er ins Lager zurück und meldet, daß ihm zwei Sträflinge entwichen sind, wird man ihn strafen, wird er nicht mehr für einen „guten Tirailleur“ gehalten.

Ein Gedanke blüht in ihm auf: er wird melden, daß alle zu fliehen suchten und daß er nur drei erschossen konnte. Nicht das Gewehr von der Schulter, knallt den einen nieder und dann den anderen der drei Sträflinge. Dem dritten gelingt es, sich in das Gebüsch zu schlagen und zu entkommen. Stolz auf seinen schlauen Plan, kehrt der Tirailleur zurück und meldet, daß die fünf Sträflinge nach allen Windrichtungen flohen, daß er schuß, dabei aber nur zwei traf.

Dem Chef des Arbeitskommandos ist diese Geschichte diesmal peinlich, da er wohl weiß, daß er mindestens zwei Begleitmannschaften hätte abkommandieren müssen. Um sich zu deden, läßt er den beschränktesten der Senegalschützen kommen und instruiert ihn so lange, bis dieser begreift, daß er ebenfalls als Begleitmann bei dem flüchtigen Arbeitskommando war und tapfer mit schießen half.

Der Bericht wird fabriziert. Am nächsten Tag kommt der General. Die beiden Tirailleurs werden verhört. Sie sind gut instruiert: Die Sträflinge stürzten sich auf sie, suchten sie zu entlocken; sie aber bewahrten kaltes Blut und, als ihre Knollen schossen sie, knallten zwei nieder. Der Chef des Arbeitskommandos lobt den General

gegenüber den Mut der beiden Schützen. Der General zieht seinen Geldbeutel und jeder der beiden Tapferen erhält monatig Francs und wird oben drein noch zum Soldaten 1. Klasse befördert.

Das Unglück will es aber, daß der eine der fünf, der sich retten konnte, am nächsten Tag ins Lager zurückkehrt. Da er länger als sechsunddreißig Stunden abwesend war, läßt man ihn nicht zu Wort kommen. Er ist Deserteur und wird sofort eingesperrt.

Doch es sind noch andere Zeugen des Vorfalles vorhanden. Ein Postangestellter von Tzidou, der mit seiner Familie einen Ausflug machte, war Zeuge der Szene und erstattete einen Bericht. Die Sache kommt ans Tageslicht. Eine Untersuchung wird angeordnet. Sie verläuft wie gewöhnlich, das heißt, es ist äußerst schwierig etwas Genaueres festzustellen was in der Strafagern stets der Fall ist. Der Chef der Arbeit kommandos wird, trotz seines schönen Berichtes, gar nicht in die Sache hineingezogen. Vor dem Kriegsgericht verteidigen sich die beiden Senegalschützen mit Hartnäckigkeit, so daß schließlich die ganze Sache niedergezogen wird.

Warum auch nicht? Hat sie doch nur vierzig Francs und zwei Sträflingen das Leben gekostet. Das oder steht in Biribi sehr niedrig im Preis!

Der Haß, er leuchtet allen, die die Strafingnummer auf der Brust tragen, aus den Augen. Er ist das Charakteristikum des Geisteszustandes der Sträflinge. Tragen in Cayenne die Gefichter der Sträflinge den Stempel des Elends, so tragen sie in Biribi den Stempel des Hasses. Ob nun die Sträflinge bei der Arbeit sind, in Reih und Glied stehen, oder im Hof, an die Mauer gelehnt, schweigend — da Rebeberbot besteht — ihr Kopfgeschrei ausläßt, stets glänzt ein unerschöpflicher Feuer in ihren Augen. Wenn sie Karten spielen, gibt oft das Leben eines sie per-

# Vom deutschen Wahlkampf.

## Wirksame Anteilnahme ausländischer Genossen.

Landgemeinde im Gerichtsbezirk Krems, mit 619 Einwohnern; bisher waren alle zwölf Gemeinderäte christlichsozial; jetzt wurden sieben Sozialdemokraten gewählt. (Eigener Bericht.)

Die Landgemeinde im Gerichtsbezirk Krems, mit 619 Einwohnern; bisher waren alle zwölf Gemeinderäte christlichsozial; jetzt wurden sieben Sozialdemokraten gewählt. Und so könnten fünfzig weitere Landgemeinden im selben Ergebnis überprüft werden; es würde sich immer und immer wieder erweisen, daß die Sozialdemokratie in das Dorf vorzudringen ist, dörfliche Wähler, Kleinbauern, Weinbauer, Knechte, Landarbeiter um ihre Fahne zu scharen, Sinn und Sagenate zu gewinnen vermochte. Dieser Wahlsinn sollte bezeugen, ob es der Sozialdemokratie gelingen könnte, ihre Angriffslinie in das Dorf vorzuschieben. Der Kampf hat nun gelehrt, daß uns das Dorf nicht mehr verschlossen, daß das Dorf für uns zu gewinnen ist. Wir haben Sonntag da und dort, in gar, Landgemeinden, wo im weiteren Umkreis weder Industriearbeiter noch unsere trefflichen Pioniere, unsere Eisenbahner, zu finden sind, rote Fahnen eingrammt. Wir wissen nun, daß sich unsere Werkkraft auch im Dorfe machtvoll zu entfalten vermag. Das ist das Ergebnis des Wahlsonntags von Niederösterreich: das Industrieproletariat ist uns treugeblieben wie je, und das Dorfproletariat hat sich uns in nicht geringen Massen zugetrieben. Und das ist der Sinn des Wahltages; daß wir nun den neueröffneten, freilich harten Boden mit ganzer Kraft beackern, die gewaltigen Wogenschichten, die uns auf dem flachen Lande winken, bis zum Meere hin.

Darum freuen wir uns aufrichtig des Ergebnisses des gestrigen Kampfes; es soll uns Ansporn sein zu neuer Kraftentfaltung.

Berlin, 2. Dezember. (Eigener Bericht.) An dem Wahltage beteiligten sich in diesen Tagen auch mehrere ausländische Parteigenossen aus Deutsch-Oesterreich und der Tschechoslowakei. So sprach im Chemnitz zirk die Genossen De Witte und Dr. Poltscher aus Karlsbad, Genosse Hofbauer aus Tepitz und im Bittauer Bezirk Genossin V'atny aus Karlsbad und Genosse P'olina aus Kuffig. Die auswärtigen Genossen, unter ihnen auch Otto Bauer aus Wien, werden von der deutschen Arbeiterschaft überall aufs herzlichste begrüßt. Ihr Eingreifen im deutschen Wahlkampf gilt als ein neuer Beweis, wie eng verbunden die Arbeiterklasse in allen Ländern ist.

## Der „republikanische“ Reichsminister gegen das „Reichsbanner“.

Strefemann kann auch so.

Berlin, 2. Dezember. Minister des Äußeren Strefemann sprach gestern in einer Wählerversammlung in Breslau. Die aus dem Berichte des „Lokal-Anzeiger“ hervorgeht, nahm Dr. Strefemann scharf Stellung gegen das Reichsbanner Schwarz-rot-gold, das vom Blatte dauernd als Schwarz-rot-gold bezeichnet wird. Auch Dr. Strefemann soll erklärt haben, daß er es scharf ablehnen müsse, als mit der Reichsbannerorganisation Schwarz-rot-gold irgendwie sympathisierend in Verbindung gebracht zu werden. Das Reichsbanner habe unter keinen Umständen das Recht, sich als eine Organisation des Reiches zu bezeichnen, wozu die Wahl des Titels verhalten könnte.

## Das donnernde Nein und das kräftige Ja.

Die „Germania“, das Zentralorgan der Zentrumsparlei schreibt:

Manche Leute zerbrechen sich noch immer den Kopf über die Gründe, die die deutschnationale Reichstagsfraktion am 29. August zu ihrer Einseitig-Anderseits-Haltung bestimmten.

## Prüfung der Wahlsonde in Frankreich.

Ein 33gliederiger Parlamentsausschuß.

Paris, 2. Dezember. Die Ausschüsse der einzelnen politischen Parteien haben sich auf die Ernennung der Delegierten in die 33gliederige Untersuchungskommission für die Prüfung der Wahlsonde geeinigt. 18 Mitglieder gehören den Mehrheitsparteien und 15 der Opposition an.

## Für und wider Trotski.

Streitigkeiten unter den französischen Kommunisten.

Paris, 2. Dezember. (Eigener Bericht.) Der Kampf, der sich bei den russischen Kommunisten zwischen den Anhängern Trotskis und der offiziellen Parteileitung abspielt, über auch seine Rückwirkung auf die französischen Kommunisten aus. Gegen drei Kommunisten ist das Ausschlußverfahren eingeleitet worden, weil sie in einer Schrift scharfe Kritik an der kommunistischen Parteileitung geübt hatten.

## Branting erkrankt.

Stockholm, 2. Dezember. (Eigener Bericht.) Der schwedische Premierminister, Genosse Branting, ist heute plötzlich erkrankt. Er wird infolgedessen an der Sitzung des Völkerbundrates in Rom nicht teilnehmen.

## Vor einer Vertiefung im polnischen Legitarbeiterstreik.

Wod, 2. Dezember. Heute wurden unter Teilnahme von zwei Regierungsdelegierten zwei Konferenzen zwischen den Legitindustriellen und den Vertretern der streikenden Arbeiterschaft abgehalten. Die Konferenzen verliefen resultatlos, da die Industriellen unter leuen Umständen ihre ablehnende Haltung aufgeben wollen und die Arbeiter auf keinen Kompromißvorschlag eingehen. Die weiteren Verhandlungen wurden für zwei Wochen erlassen und die Regierungsdelegierten reisten nach Warschau zurück. Es ist mit einer Vertiefung der Streiklage zu rechnen, da die streikenden Arbeiter entschlossen sind, zu den schärfsten Mitteln zu greifen.

## Blutige Zusammenstöße zwischen kroatischen Separatisten und Zentralisten in Karlstadt.

Belgrad, 2. Dezember. Nach einem Berichte des offiziellen Blattes „Rec“ kam es verflorenen Samstag in Karlstadt zwischen kroatischen Separatisten und zentralistischen Nationalisten zu einem blutigen Zusammenstoß. Als die Kroaten ein Rasenhaus zu demolieren sich anschickten, schritt die Polizei und Militär ein und stellte die Ordnung wieder her. Bei dem Handgemenge wurden der intervenierende Offizier Schwyer und 28 Personen, darunter auch Soldaten und Polizisten, teils schwer, teils leicht verletzt.

Und doch ist die Sache ganz klar. Die „Korrespondenz der Deutschnationalen Volkspartei“ (vom 1. November 1924), also das offizielle Parteiprogramm, sagt es ebenso deutlich wie erheiternd in dieser wundervollen Krise:

„Unsere politischen Gegner glauben, in der Bezeichnung „Partei Halb und Halb“ ein besonders kräftiges Schlagwort gegen uns zu besitzen. Aber wie war es denn?“

Der deutsche Staatsstarrten rollt in rasender Fahrt dem Abgrund zu. Den schwächlichen Händen der Regierung waren die Zügel längst entzogen, hemmungslos gingen die roten und schwarzrot-goldenen Reiter durch, immer Karriere in das weiße Unheil. Da stellt sich ein beherzter schwarzrotweisser Mann den Pferden entgegen, mit dem er rufen dem „Nein“ will er ihnen in die Zügel fallen. Gleichzeitig aber springt sein ebenso entschlossener schwarzweisser Bruder auf den Wagen, um mit einem kräftigen „Ja“ dem ohnmächtigen Lenker die Zügel zu entringen. Beide Brüder wollten zu gleicher Zeit daselbe:

Rechts herum den Wagen reihen. Güte es? Nein, wird schwankt der Wagen, der beherzte Bruder vor den Pferden wird geschleift, aber läßt nicht locker; die Lenker werden herausgeschleudert und schmalgen sich nun im Schmutz der Straße um Herrschaft und Zügel, am brutalsten der rote; der auf den Boden gesprungene schwarzweisse Bruder ist gleichzeitig abgesprungen und reißt die Hand nach dem Zügel; da bäumen die Pferde hoch auf; der Wagen steht für die Länge einer Ewigkeitssekunde!

Recht gilt's, deutsches Volk, den Lenker deines Reichswagens richtig zu wählen. Du nimmst das schwarzweisse Paar, du wählst deutschnational.

Das ist keinem Blatt entnommen, sondern der offiziellen „Korrespondenz der Deutschnationalen Volkspartei“.

## Hakenkreuz und Landarbeiter.

Der deutschösterreichische Abgeordnete Schliephake hat öffentlich erklärt, seine Partei nicht daran, für Erhöhung der Landarbeiterlöhne einzutreten; die Behauptung, daß diese zu niedrig seien, weist er als sozialdemokratische Propaganda zurück.

zurück. Herr Schliephake, der selbst Gutbesitzer ist, scheint sogar der Ansicht zu sein, daß die Landarbeiter überhaupt keinen Lohn brauchen, wie folgende Episode aus seinem Leben beweist:

Das war der Herr vom Hakenkreuz, Schliephake zubenannt. Der sprach: „Es wetet nichts Gutes, wer meint, daß auf dem Land Der Arbeitslohn zu niedrig sei. Das Ganze ist, ich sag' es frei, Bloß Sozi-Propaganda.“

Im Gegenteil! Noch viel zu viel Bezahlen wir im Grund. Landarbeit ist ein Kinderpiel Und außerdem gesund. Wenn wir, die Herrn von Hof und Flur, Nicht noch was zu fordern für die Kur,

So ist das Großmut nur! — Und als der Jähling nun erschien, Da streifte der Patron, Vergebens baten, drängten ihn Die Leute um den Lohn. Er schlug den Geldschrank knallend zu: „Verdunstet, rat' ich euch, im Ru Und laßt mir meine Ruh!“

Doch ach, die Leute dachten nicht Deutschvölkisch, so wie er! Sie wandten sich an das Gericht, Das sprach: „Die Löhne her!“ Und schickte einen Mann hinaus, Der ging umher im ganzen Haus Und pfändete es aus.

Da griff der Herr vom Rittengut In seinen Geldschrank tief Und zahlte, bestend fast vor Wit, Die Löhne nach Tarif. „Sind wir erst an der Wacht,“ so schreut Er laut bei Odhin und bei Thor, „Somit das nicht wieder vor!“ —

Ihr Arbeitshäuer auf dem Land, Die ihr die Schollen brecht Und fat und mäht mit harter Hand, Merkt auch die Stunde recht! Nach Wahrheit hab' ich sie erzählt, Auf daß euch ja kein Zweifel quäle, Wen ihr am besten wählst!

Peter Reichel.

## Telegramme.

### Zweierlei Maß der deutschen Justiz.

Strenge Strafen im Freiburger Kommunistenprozeß.

Berlin, 2. Dezember. (Eigener Bericht.) Der große badische Kommunistenprozeß in Freiburg ist nach mehrtägiger Dauer heute zu Ende geführt worden. Nicht weniger als achtzehn Angeklagte wurden zu Zuchthausstrafen zwischen einem und zehn Jahren verurteilt. Weitere fünf Angeklagte erhielten längere Gefängnisstrafen, der Rest wurde zu Freiheitsstrafen zwischen fünf Monaten und einem Jahre verurteilt.

Die Grausamkeit dieses Urteils muß um so größeres Befremden erwecken, als das Gericht selbst die fürchterliche Notlage anerkennt, in der sich die Gefangenen im Herbst des vorigen Jahres zur Zeit des schlimmsten Währungsverfalls befunden hatten und die sie zur Begehung der Straftat veranlaßten. Noch schlimmer müßte das Urteil wirken, wenn man sich vergewissert, daß der Hochverräter Sudendorff noch immer frei herumlaufen darf.

### Der englisch-deutsche Handelsvertrag unterzeichnet.

Veröffentlichung Freitag.

Berlin, 2. Dezember. (Woff.) Die Verhandlungen über den Handels- und Schiffsahrtvertrag zwischen Deutschland und Großbritannien wurden am 2. Dezember in London zu Ende geführt und der Vertrag wurde nachmittags im Foreign Office in London durch den deutschen Votschafter in London und durch Ministerialdirektor von Schubert für Deutschland sowie den britischen Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten und Lord Abernon für Großbritannien unterzeichnet. Der Text des Vertrages wird in Deutschland und England am Freitag, den 5. d., veröffentlicht.

### Befragung der Gewerkschaften bei Handelsverträgen.

Berlin, 2. Dezember. (Eigener Bericht.) Der Spitzenkörper der Gewerkschaften wurde heute vom Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß die Reichsregierung bei den künftigen Handelsvertragsverhandlungen entsprechend ihren Forderungen die Gewerkschaften hinzuziehen werde. Die Gewerkschaften sollen ihre Vertreter benennen, damit ihnen zur gegebenen Zeit die Einladungen zur Verhandlung zugehen können.

### Formale Sitzung des Unterhauses.

Der Kampf um den Sippplaz.

London, 2. Dezember. (Eigener Bericht.) Das Parlament hat sich heute nachmittags versammelt. Infolge des Wahlsieges der Konservativen konnten nicht alle konservativen Abgeordneten auf der Regierungsseite des Hauses untergebracht werden. Der zu erwartende Kampf um die Plätze, die nicht für alle Abgeordneten ausreichen, kündete sich schon in der Nacht vorher an. Die ersten zwei Abgeordneten erschienen bereits um Mitternacht vor dem Tore des Parlamentes und warteten volle acht Stunden, bis sie von den Dienern ins Haus eingelassen wurden. Als das Haus geöffnet wurde, standen über hundert Abgeordnete dicht gedrängt vor den Toren. Die Führer der Parteien wurden bei ihrem Eintritt in den Saal mit Hochrufen empfangen. Die Sitzung hatte nur formale Bedeutung; sie dauerte dreieinhalb Stunden. Die eigentliche Eröffnung erfolgt nächste Woche.

## „Verwandelte Proletarier.“

Deutschbürgerliche Lügen.

Durch die deutschnationale Presse geht seit Wochen wieder ein Lügenartikel gegen unsere österreichischen Genossen, der von einem Blatt in das andere wandert, offenbar glauben die deutschnationalen Lügenbolde, daß es uns nicht dafür stehen wird, die läppischen Lügen zu widerlegen und daß sie also noch lange damit werden krebzen gehen können.

Da aber dieser Artikel für die deutschbürgerliche Kampfesweise besonders charakteristisch ist, haben wir die „Landspost“ vom 30. Oktober, die den Artikel aus der „Schlesischen Zeitung“ abdruckt, an unseren Wiener Berichterstatter geschickt und dieser hat sich wirklich die Mühe genommen, diesem ganzen Sammelsurium von Lügen und Verdrehungen nachzugehen. Er schreibt uns nun darüber:

Der Artikel „Verwandelte Proletarier“, der seit Wochen die Runde durch die ganze deutschnationale Provinzpresse des In- und Auslandes macht, ist von Anfang bis zu Ende frei erfunden oder richtiger: es sind an irgendwelche belanglose Nichtigkeiten die üblichen deutschnationalen Lügen angeknüpft.

Schon daß der Verfasser seinen Artikel damit beginnt, daß er die Sozialdemokraten höhniisch die Freunde des Herrn Bosel nennt, zeigt die bewusste Verlogenheit seiner ganzen Darstellung. Einer solchen Note wagt der Goldknecht der großdeutschen Partei, die auf Befehl Seipels für das Bosel-Gesetz stimmte, das Herrn Bosel einer der schönsten Bauplätze des Staates zuschanze, damit er nur eine würdige Unterkunft für seine Geschäfte habe — ein Gesetz, das kurz vorher in einer offiziellen großdeutschen Kundgebung als ein „Vorstoß des Judentums“ und als einer „Sanktionierung der Tätigkeit der Kriegsgewinner“ bezeichnet worden war. Wenn die Sozialdemokraten, die Herrn Bosel für die von ihm erworbenen holländischen Hypotheken der Hammerwerke die entsprechende Zahl von Aktien überließen, womit er aber nicht den geringsten Einfluß auf die Verwaltung gewonnen hat, deshalb als Freunde des Herrn Bosel gehöhnt werden, wie muß man dann die Großdeutschen nennen, die für das Boselgesetz, für diesen Vorstoß des Judentums gestimmt haben.

Und nun zu den Details: Genosse Eidersch, Vizepräsident des österreichischen Nationalrats, soll ein pikantes Doppellesen führen. Er soll in seinen prächtigen Büroräumlichkeiten als Direktor der Konsumvereine einen Schrank haben, in dem er proletarische Kleider hat, um Proletarier zu empfangen, während er sich, wenn diese offiziellen Besuchsstunden vorüber sind, wieder „zum eleganten Direktor zurückmausert“. Das der kurze Inhalt der mit orientalistischer Phantasie ausgemalten Lügen. Die Sache aber hat vor allem den einen Faden, daß Eidersch bei dem sozialdemokratischen Konsumverein überhaupt kein Büro hat, sondern lediglich ein Direktionszimmer im

Stadtbüro der Hammerbrotwerke, wo er alle Parteien empfängt. In diesem Büro befindet sich gar kein Schrank mit Kleidern, Eidersch hat sich dort auch nie überzogen. Wenn dann Eidersch gar als „vielfacher Verwaltungsrat“ bezeichnet wird, ist das doch, gelinde gesagt, eine Unvorsichtigkeit von dem großdeutschen Goldschreiber. Will er wirklich an die Verwaltungsratsstellen erinnern, die sich die großdeutschen nationalen Führer, von Prade angefangen bis zu Schürf, und Groß ergattert haben. Eidersch ist kein vielfacher Verwaltungsrat. Er ist von Beruf Direktor der Hammerbrotwerke, dann Nationalratspräsident. Sonst hat er eine beim Konsumverein und bei der Großkonsumvereinschaft oft Konsumvereine und besondere Ehrenstelle. Und wenn gar Andeutungen über eine Untersuchung der Gebahrung der Hammerbrotwerke gemacht werden, so ist daran nur richtig, daß nicht eine amtliche, sondern nur eine private Anzeige gegen die Hammerbrotwerke erstattet wurde. Es ist aber noch nicht einmal eine Einvernahme darüber erfolgt, geschweige denn eine Verurteilung.

Nun zum Genossen Allina, über den gesagt wird, daß zur Deckung seines Luxusbedürfnisses vom Reichsberein der Bankbeamten drei Milliarden und zur Ausstattung seines Büros 877 Millionen ausgegeben worden seien. Auch das ist eine Lüge. Die 877 Millionen österreichischer Kronen wurden für den Einbau eines Versammlungslokales in dem für den Reichsberein gemieteten Haus verwendet, da der frühere Zustand für eine so große Organisation unhaltbar war. Genosse Allina muß seine Arbeit in den Räumen als Vorstand verrichten, die ohne jeden Luxus eingerichtet sind. Wie frech erlogen die Behauptung von den drei Milliarden ist, geht aus dem Rechnungsabluß des Reichsbereins hervor, wonach von den sieben Milliarden Mitgliedsbeiträgen 300 Millionen für sachliche und 900 Millionen für persönliche Verwaltungskosten verwendet werden — drei Milliarden allerdings für den Arbeitslosenfonds, Sungenheilsfonds und andere gemeinnützige Zwecke.

Sind das alles neue Lügen, so sind die über die Genossen Zelenka und Seitz folgenden schon uralte und längst widerlegt. Zelenka habe sich als Führer der „Technischen Union“ acht Zimmer und zwei Telephone auf Staatskosten zuweisen und diese Räume mit Möbeln aus ehemaligen Hofwarschallons einrichten lassen. Die „Technische Union“ hat genau so wie deutschnationale und christlichsoziale Organisationen von der Generalpostdirektion Räume für ihr Sekretariat gegen den entsprechenden Mietzins erhalten und auch die Telephone genau so wie die christlichsoziale und deutschösterreichische Post- und Telegraphengewerkschaft. Die Möbel, von denen die Rede ist, sind im amtlichen Zentralauschuß, haben also mit der Person Zelenkas nichts zu tun. Alle Gebühren müssen von den Bediensteten selbst bezahlt werden. Alles das wurde schon längst festgestellt und namentlich im Tätigkeitsberichte der „Technischen Union“ zu ihrem Verbandstage vom Juni 1923.

Am läppischsten sind aber die Antwürfe gegen den Bürgermeister Seitz. Er soll jahre-



### Die Satten:

Was die Leute für Kartoffeln verbrauchen? — Ich esse mittags nur 2 als Beilage.

lang unrechtmäßig im Gebäude des Ministeriums des Neuherrn eine riesige Prachtwohnung benützt haben, mit Blumen aus der Hofgärtnerei und mit Tafelgeschirr und Einrichtung aus den kaiserlichen Beständen. Alle diese und noch einige ähnliche Lügen wurden bereits vor mehr als einem Jahre von deutschnationalen Provinzialblättern veröffentlicht und sie mußten auch prompt alle Berichtigungen bringen. Wahr ist daran, daß Seitz als Präsident des Nationalrats das Recht auf eine Amtswohnung hatte. Nun hat es Seitz auch in der Zeit, wo er die Funktionen eines Staatsoberhauptes hatte, abgelehnt, nach Schloß Schönbrunn zu ziehen. Da er bis spät in die Nacht zu arbeiten hatte, hat er oberhalb seiner Präsidentschaftskanzlei drei Zimmer einer Wohnung genommen, die für den Bundespräsidenten — sowohl für den damaligen wie für jeden künftigen — zu Repräsentationszwecken eingerichtet worden waren, und zwar in der einfachsten und schlichtesten Weise, weil sich Seitz gegen jeden Brunk wehrte. Wichtig ist, daß Seitz nach dem Erlöschen seiner Funktion bei der bekannten Wohnungsnot in Wien keine Wohnung finden konnte, und daß ihm daher der jetzige Bundespräsident, der in seinem eigenen Hause wohnt, das Verbleiben in der früheren Amtswohnung ermöglichte und er wirklich drei Zimmer der Wohnung benutzte bis er als Bürgermeister in seine eigene Amtswohnung einzog.

Wir haben das alles darlegen müssen — wobei wir alle überflüssigen Einzelheiten, wie sie uns in den Akten vorlagen, weglassen — weil diese Verleumdungskampagne für die deutsch-nationale Kampfesweise charakteristisch ist, können aber zum Schluß einige Bemerkungen nicht unterdrücken. Die Oesterreicher, wie sich die Deutsch-nationalen in Deutschland nennen, sind hier überhaupt keine Partei mehr. Die ganze Partei besteht aus einigen Schiebern, die in den verschiedenen Bauflandalen kompromittiert sind, und aus einigen Akteuren, die von ihren Ministern und von ihren, aus Reststimmen herrührenden Mandatarien nicht wegzubringen sind. Diese verredende Partei möchte im Ausland den Anschein erwecken, als ob sie irgend etwas bedeutete, und so läßt sie von Zeit zu Zeit irgendeinen Verleumdungsartikel gegen die Sozialdemokratie in einem ausländischen Winkelblatt los, weil sie eben im Inland nicht mehr ernst genommen wird. Man muß aber fragen: Sind auch die deutsch-nationalen Blätter in der Tschechoslowakei schon so tief gesunken, daß sie ihre geistige Nahrung nur noch von dem Schindanger her beziehen, auf dem die großdeutsche Partei in Oesterreich verredet?

### Tages-Neuigkeiten. Ziel der Frauen.

Nicht mit Eisern, Grollen, Geisern Wider Nacht und Wuchs im Mann — Mitzuwirken In Bezirken Weiten Lebens, löst den Bann. Ziel der Frauen: Ritzubauen Bollbefugt und selbstbefreit, Zu entsalten, Zu entfallen Großen Zug der Menschlichkeit. Karl Hendell.

**Die Bierpreisverhandlungen.** Dienstag nachmittags wurden im Verpflegungsministerium die Verhandlungen über die Bierpreise fortgesetzt. Die Verhandlungen sind vorläufig nicht definitiv zum Abschluß gekommen, in ihrem Verlaufe wurde jedoch angedeutet, daß der Verpflegungsminister auf Grund seiner Ermächtigung einen Zuschlag zu den vor Festsetzung der Maximalpreise geltenden Bierpreisen von höchstens 16 Kö per Hektoliter bewilligen werde. Die Höhe des Zuschlages würde stets den speziellen Verhältnissen der einzelnen Gebiete entsprechend geregelt werden. Dagegen erklärte der Vertreter des Brauereischutzbundes, der Verband werde seinen Mitgliedern empfehlen, keine Entlassungen von Arbeitern vorzunehmen und sich ferner zu verpflichten, die gekündigten Angestellten wieder anzustellen, sobald die Verhandlungen über die Bierpreise definitiv beendet werden. Die Beendigung der Verhandlungen ist im Laufe dieser Woche zu erwarten.

**Protest gegen die Wahlen in Hultschin.** Mit Rücksicht darauf, daß gegen die Gemeindevahlen in Hultschin ein Protest erhoben wurde, kann die Durchführung der Bürgermeister- und Gemeinderatswahlen nicht stattfinden.

**Unsere Vertretung in der Verwaltungskommission von Groß-Pilsen.** Auf Grund des Erlasses des Ministeriums des Innern vom 28. November wurde die Eingebundenheit von vier Gemeinden an die Stadt Pilsen und die Schaffung von Groß-Pilsen mit Gültigkeit vom 1. Dezember 1924 angeordnet. In die Verwaltungskommission wurden als Vertreter unserer Partei Genosse Ernst Groß, als Stellvertreter

Genosse Johann Krieger ernannt. — Vorsitzender der Verwaltungskommission ist der bisherige Bürgermeister und Abgeordnete Genosse Pils. Die Verwaltungskommission hat am 2. Dezember ihre Tätigkeit aufgenommen.

**Schweres Eisenbahnunglück bei Raschau.** Wie aus Miskolcz gemeldet wird, ereignete sich in der Nacht auf Samstag in der Nähe von Raschau ein Eisenbahnunglück, indem der auf der Strecke Regina-Michalany-Raschau fahrende Personenzug vor Raschau entgleiste und vom Damms stürzte. Es gab drei Tote, 14 Schwerverwundete und 41 Leichtverletzte. Das Unglück ist auf falsche Weichenstellung zurückzuführen. Dies ist seit kurzem der zweite Eisenbahnunfall auf dieser Strecke.

**Der Vorschlag der Stadt Eger für 1925** weist im ordentlichen Teile Einnahmen von 5.416.043 K, Ausgaben von 7.747.811 K aus, so daß sich ein Fehlbetrag von 2.331.768 K ergibt. Der außerordentlichen Haushalt erfordert drei Millionen, denen keine nennenswerte Bedeckung gegenübersteht. Die Gemeindeumlagen werden in der bisherigen Höhe vorgesehen, der Abgang im außerordentlichen Haushalt soll durch ein Darlehen gedeckt werden.

**Mehr Licht zur „Beleuchtung“ des geistigen und sittlichen Niederaus der „heimischen“ Bürgerpresse** dient folgender Ausschnitt aus dem „Teplich-Schönauer Anzeiger“:

**Platz-Beleuchtung.** Nun ist auch endlich der Platz vor der evangelischen Christuskirche einer Neueregelung unterzogen worden, an dem die Masten entfernt wurden; an Stelle der kleinen Lampe ist jetzt eine hochspannige Vogenlampe quer über den Platz hängend getreten, welche ganz mächtig brennend den Platz beleuchtet. Nur wäre jetzt eines sehr wünschenswert, daß diese Materialablagerung rechts von der Kirche (Baustellen Ferdinandstraße), sowie Urat und Hausen entfernt werden, denn dieselben machen gegenüber des so herrlichen Kunstbaues dieser Kirche absolut keinen einladenden städtischen Eindruck.

Gegenüber dieses Berichtes wissen wir nicht, wer dessen Verfasser hängend getreten hat. Derselbe macht nämlich absolut keinen einladenden städtischen Eindruck, so sehr auch die hochspannige Vogenlampe gegenüber dieses Dunkel zu begünstigen ist. Allerdings sieht man jetzt Urat und Hausen umso deutlicher. Dieselben müssen also wirklich entfernt oder einer Neueregelung unterzogen werden.

**Die Beschlagnahme der Herrschaft Tepl bleibt aufrecht.** Das Präsidium des Bodenamtes teilt mit: In einigen Blättern erschien die falsche Nachricht, daß der Beschlagnahmevermerk, betreffend die Herrschaft Tepl-Krulanitz, welche dem Prämonstratenser-Orden in Tepl gehört, zurückgezogen worden ist. Da derartige Gerüchte, welche den Tatsachen widersprechen, zu irrigen Auslegungen Anlaß geben könnten, erklärt das Bodenamtsamtlich, daß diese Nachricht vollständig unbegründet ist.

**Tod durch Gasvergiftung.** In der Nacht von Freitag auf den Samstag ereignete sich in der Wohnung des Großkaufmanns Waage in Dux ein folgenschwerer Unfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Durch Ausströmen von Gas aus einem Gaskocher erlitten die Mutter des Kaufmanns Waage und ein vierjähriges Kind der Tochter so schwere Vergiftungen, daß Frau Waage am Morgen tot in ihrem Zimmer aufgefunden wurde, während das Kind am Sonntag im Krankenhaus den Vergiftungen erlag. Frau Waage dürfte in dem Moment, als sie für das Kind auf dem Kochapparate die Milch wärmen wollte, einen Schwächeanfall bekommen haben und dann infolge des ausströmenden Gases den Tod gefunden haben.

**Unter die Lokomotivräder gestürzt.** Dieser Tage warf sich beim Verschleiben eines Lastwagens in der Station Teichstätt plötzlich eine Frau auf die Schienen. Der Führer bemerkte den Vorfall und bremste; doch war es zu spät. Die Frau konnte nur schrecklich verstümmelt mit abgetrennten Beinen und abgetrenntem Arme aufgehoben werden. Herzliche Hilfe war vergeblich; die Frau starb nach wenigen Minuten. Alle Anzeichen sprachen zunächst für einen Unglücksfall. Die Gendarmerie aber ermittelte, daß ein Selbstmord vorliegt. Es handelt sich um die 40jährige Marktlerantin Marie Kammer aus Krásko bei Bodenbach, die schon öfter Lebensüberdruß äußerte.

**Seine Frau ermordet.** Die 33jährige Christine Curda, Frau des Invaliden und Trafikhabers Josef Curda in Eibenloch war seit 22. November abgängig. Da es nicht unbekannt war, daß das Ehepaar nicht im besten Einvernehmen lebte, wurde der Verdacht regt, Curda habe seine Frau bei Seite geschafft. Die Gendarmerie in Dolanow stellte Nachforschungen an und Curda gestand, daß er am 22. November mit seiner Frau im Walde war, dort habe er sie aber aus dem Auge verloren. In seinen Kleidern wurden bei der Untersuchung Blutspuren gefunden und da Curda sich in Widersprüche verwickelte, wurde er verhaftet. Die Nachforschungen der Gendarmerie führten nun Sonntag zur Entdeckung der Leiche der Getöteten. Sie wurde in einem Walde bei Butkowitz (Bezirk Kromau) gefunden. Die Leiche war unter Büschen vergraben. Als Curda von der Auffindung der Leiche erfuhr, legte er ein Geständnis ab. Er gibt an, er habe aus Eifersucht gehandelt, doch wurde festgestellt, daß Curda zu der Tat von seinen Eltern verleitet wurde. Die Eltern wurden ebenfalls verhaftet. Ermordet wurde die Curda durch Schläge mit einer Gabel.

**Eine sonderbare Geburt.** Zwischen den Gemeinden Skimic und Obrnic wurden von der Gendarmerie Zigeuner angehalten, die der verächtlichen Familie Anzela angehörten. Als die Gendarmerie einen der Zigeunerwagen durchsuchen wollten, verweigerten sie die Zigeuner mit aller Macht davon abzuhalten. In dem Wagen liege eine Zigeunerin, die gerade einem freudigen Ereignis entgegenstehe. Da aber die Gendarmen Verdacht schöpften, halfen alle Beteneuerungen und Vorstellungen der Zigeuner nichts. — der Wagen wurde trotzdem durchsucht. Doch kaum verbaute die zukünftige Mutter sich von ihrem Lager mit vielem Ach und Weh zu erheben, fiel ihr aus dem Rock eine lebende Gans heraus, die ein Geschrei aufhub und eiligt die Wagentür und das Weite suchte. Sie wurde eingefangen und mit den Zigeunern aufs Gemeindeamt gebracht. Die Zigeunerin befindet sich noch dem „freudigen Ereignis“ wieder wohlhaft.

**Einstellung des Dampferverkehrs auf der Ube.** Am Donnerstag wird die Tschechisch-Böhmische Dampfschiffahrt infolge der vorgerückten Jahreszeit den Betrieb auf der tschechoslowakischen Strecke einstellen.

### Ein deutsches Schulbuch. Was der staatliche Schulbücherverlag den deutschen Kindern vorsetzt.

In der staatlichen Verlagsanstalt ist dieser Tage ein neues Schulbuch erschienen, betitelt: „Schule und Leben“, Ebert-Zinneders Rechenbuch für allgemeine Volksschulen. Neu bearbeitet von Franz Lerch. Aus diesem Schulbuch sind die nachfolgenden Proben entnommen, die für das zweite und dritte und für das vierte und fünfte Schuljahr bestimmt sind. Der Lehrstoff ist in Kapitel eingeteilt, zum Beispiel:

#### Richweih.

1. Wir hatten zwei Gäste bekommen. Abends ging der Vater mit ihnen und der großen Tochter Edith ins Gasthaus zum Tanze. Eintritt: fünf tschechische Kronen. Der Vater zahlte natürlich für alle! Redne!

3. Auf das viele Fleisch, das man auf der Richweih essen muß, bekamen sie Durst. Der Wirt hatte „extra“ von Pilsen „Urquell“ kommen lassen in großen Flaschen, eine zu fünf tschechischen Kronen. Der Vater hielt natürlich auch jetzt keine Gäste und keine Tochter frei. Am Schluß zahlte er 30 tschechische Kronen für Bier. Wieviel Flaschen hatte er mit seinen Gästen getrunken?

4. Nebenbei sahen an einem Tische junge Burschen, denn die Mädchen lustwandeln ein-

gehängt im Saale. „Zigaretten! Zigaretten!“ riefen die Burschen. Der Kellner kam. „Wieviel wollt ihr?“ „Wir sind fünf und jeder will fünf!“ Wieviel wären das gewesen? . . .

5. „Ach was,“ sagte der Kellner, „nehmt doch gleich die ganze Schachtel mit fünfzig Stück!“ Sie waren einverstanden und stellten die Schachtel auf den Tisch. Wieviel konnte ein jeder der fünf Burschen herausnehmen, bis die Schachtel leer wurde? . . .

7. In der Mitternachtspause wurde gegessen. Rindsgulasch mit Kartoffeln, damit die Gäste wachser wieder Durst bekamen. Eine Portion fünf tschechische Kronen. Das war für die neun Musikanten, die hungrig vom Spielen waren. Die Veranstalter des Kränzchens zahlten den Musikanten das Essen. Wieviel hatten sie zu bezahlen?

8. Nach Mitternacht, als das Pilsener zu wirken begann, kam es zu einem Streit. Von einem Nachbardorf waren noch sechs Burschen gekommen, die sollten auch noch den ganzen Eintritt zahlen. Wieviel also zusammen? Das war ihnen zu viel, und weil man sie darob beschimpfte, kam es zu Streit und Rauferei. Dabei wurden etliche Stuhlbeine und acht Biergläser zertrümmert. Ein Bierglas kostet drei tschechische Kronen. Welchen Schaden hatte der Wirt?

9. Sonst tranken die Burschen durchschnittlich fünf Glas Bier. Der Wirt zahlte aber hatte einen außerordentlichen Durst. Er trank dreimal soviel. Das sind also?

#### Auf der Eisenbahn.

10. Als sie weiterfahren, fiel Erich ein Mann in die Augen. Der saß in einer Ecke und schief offenbar. Es war ihm ja die Zeitung aus der Hand gefallen. Bei der nächsten Station blieb der Zug mit einem heftigen Knall stehen. Der in der Ecke wachte auf. „Wo sind wir?“ Als er den Namen hörte, sprang er auf. „Verflucht! Da bin ich ja um zwei Stationen zu weit gefahren!“ Mit dem nächsten Zuge mußte er wieder zurückfahren. Das Schläfchen kostete ihm sieben tschechische Kronen. Als er auf der Rückfahrt im Zuge saß, zahlte er den Inhalt seiner Geldbörse. 82 tschechische Kronen stellte er fest. Wieviel hätte er gehabt, wenn er nicht geschlafen hätte?

#### Auf der hohen Schule in Prag.

Die Schüler der Hochschule (Universität) heißen Hochschüler oder Studenten, ihre Lehrer Professoren. Die Studenten bereiten sich auf verschiedene Berufe vor. Nur wenige wollen Priester, sehr viele aber Ärzte und Apotheker werden. . . In jedem Hörsaal und von jedem Professor wird gewöhnlich nur über einen einzigen Gegenstand vorgetragen, von diesem aber alles, was man zur Zeit davon weiß. Weil ein Professor nicht alles wissen kann, was die Studenten studieren und wissen sollen, gibt es ziemlich viele Hochschullehrer. . . Die Studenten müssen sich durch einen Berg von Büchern durchkämpfen. Jede sie zur Prüfung geben können. Ein Naturwissenschaftler hat in einem Buche über die Tiere das 620 Seiten zählt, schon 480 durchstudiert

(„gebüffelt“). Wieviel hat er noch zu studieren?

#### Ein anderes Beispiel lautet:

Da die Studenten sehr viel zu lernen haben, dauern die Hochschulferien auch viel länger als die der Volksschule. Sie halten gewöhnlich vier Wochen Ferien zu Weihnachten usw. . . wieviel Feiertage haben die Hochschüler? Da die Vorlesungen gewöhnlich erst am 10. Oktober beginnen und längstens am 20. Juni enden. Allerheiligen und Pfingsten auch ein paar Tage nicht gelesen wird, kannst du ruhig noch vier Wochen geben. Wieviel Schultage bleiben da von einem Jahre übrig?

#### Eine Beispielgruppe, betitelt

#### Mit der Dezimalwaage

wird mit folgendem Beispiel eingeleitet: Wägungen: Lege (Stelle) den gefüllten Kohlenkübel, einen Stuhl, einen Eimer, mit und ohne Wasser. . . ein Mädchen, den Lehrer usw. auf die Dezimalwaage und lege solange Gewichte auf die Waagschale, bis Gleichgewicht eintritt! . . . Du siehst, daß das unmöglich das wahre Gewicht dieser Kinder und Dinge sein kann.

Wenn nur die Lehrbücher keine Verstöße gegen den „nationalen Charakter des Staates“ enthalten, dann werden sie approbiert, mögen sie auch einen noch so großen Druck enthalten. Was sollen auch ein tschechischer Verlag und ein tschechisches Ministerium für ein Interesse an den Schulen der Minderheitsnation haben?!

Tischgesellschaftliche Klassenlotterie. (14. Ziehungstag.) Bei der gestern vorgenommenen Ziehung wurden die Grundzahlen 04 und 46 gezogen. Je 5000 K gewonnen: 15.504 43.504 44.046 73.046 88.304 98.246 158.146 174.704; je 2000 K gewonnen: 8746 9046 21.446 28.804 30.904 52.204 52.404 52.446 54.604 60.846 61.646 72.946 73.904 81.346 91.146 126.504 129.504 139.946 152.704 157.204 191.346 198.546.

Salzpocher. Finanzorgane haben in Erfahrung gebracht, daß Bauern in Chodau bei Taus Spelsels aus Bayern hereinzuwären. Bei einer Hausdurchsuchung fand man 400 Kilogramm gepökelten Salzes. Das Salz wurde beschlagnahmt und die Gefällstrafunterstützung eingeleitet.

Vollmacht für den Bodenreformanschuh. Wir erhalten folgende Mitteilung: Das Bodenamt hat neuerdings seinen Angestellten strengstens aufgetragen, nur solchen Personen Auskünfte zu erteilen, welche sich mit einer rechtlich gültigen Vollmacht ausweisen können. Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper in der Tschechoslowakischen Republik sieht sich deshalb genötigt, seine Mitglieder, welche den Bodenreformanschuh um eine Intervention beim Bodenamt angehen, zu ersuchen, diesen mit einer auf den Namen seines Prager Geschäftsträgers Dr. Oskar Jaboritzky lautenden Vollmacht zu versehen.

Die „Kollage“ Jita Habsburgs in Spanien. Die monarchistischen und kirchlichen Blätter — auch in diesem Staate — verziehen oft heiße Tränen über das „Gland“, in dem Jita Habsburg mit ihren Kindern in Spanien leben müsse. Diese Kollage des kaiserlichen Hofstaates in Leguricio erzählt neuerlich eine treffende Charakteristik durch nachfolgenden Bericht: „Im zweiten Stockwerk der geräumigen Villa, die Jita Habsburg seinerzeit von spanischen Adligen geschenkt bekam, sind drei große Räume als Schule eingerichtet: in zwei Räumen befindet sich die Volksschule, im dritten das von Otto und Adelaide Habsburg besuchte Gymnasium. Der ständige Gesellschafter Otto Habsburg ist Graf Degenfeld, der dem „Kronprinzen“ auch Deutsch- und Geographieunterricht erteilt. Für die anderen Fächer werden eigene Professoren gehalten. Die Freunde der Habsburger vergessen natürlich nicht auf Jita und ihre Kinder und schicken andauernd Geschenke. Die monarchistischen Kreise, besonders in Ungarn, haben ja ein Interesse daran, den „Opfermut“ der weitläufigen Untertanen noch zu erhalten. Die Dummheit der „Kaisertreuen“ Bewunderung ist eben noch immer nicht alle geworden. So brachten Lourdespilger aus Tiroi erst in der Vorwoche eine vollständige Radioumpfangstation als Geschenk für die „kaiserliche“ Nachkommenschaft.“ — So sieht also das „Gland“ Jita Habsburgs und ihrer Kinder aus: sie haben das Paradies auf Erden und — jammern! Auf das Besondere fallen jedoch zum Glück nur mehr die ganz Dummen hinein.

Vom lässlichen Schlachtfeld der Arbeit. Bei Foligno (Italien) sind sieben Elektrikalarbeiter, die mit der Roboterlegung für die Elektrifizierung der Bahn beschäftigt waren, mit einer zusammenbrechenden Antenne aus einer Höhe von 26 Meter tödlich abgestürzt.

Völlige Hochstapler. In Plauen (Vogtland) wurde der Oberleutnant a. D. Franz Josef Rosen, in Breslau wohnhaft, von Mitgliedern des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold bei einem Plauer Geschäftsmann angehalten und der Polizei zugeführt. Dieser Patron hat seit Mitte September d. J. mit noch zwei andern Kumpanen, und zwar den Kaufmann Kurt Besche, früher in Bautzen Buchbinder, und dem Dener Paul Amitta aus Poltschütz bei Breslau, bei Geschäftswegen geben lassen. In Plauen hat sie das Schicksal erwischt. Die Genannten hatten gefälschte Ausweispasspässe, unter die sie die Namen Deulina, Böbe und Höpfland gesetzt hatten. In den Städten Berlin, Leipzig, Dresden, Chemnitz und Plauen haben sie eine Beute von 3426 M. gemacht. Die Ausweise waren ausgestellt auf die Namen Leutnant Haase und auf den Namen Braun. Rosen hat sich als Teilnehmer am Rapp-Putsch unter dem Pseudonym Aulod und als Mitglied der Nationalsozialistischen Freispartei, Ortsgruppe Breslau, bekannt. Seine Mitgliedskarte wurde bei ihm vorgefunden.

**Kleinigkeiten.**

Von Max Habel. Etwas vom Wissen. Wenn ein junger Dichter ein Gedicht geschrieben hat, muß er es vorlesen. Er muß, wenn er es vorlesen muß, muß ihn einer anhören. Einer muß. Wenn ihn einer anhören muß, muß einer viel Geduld haben. Einer muß Geduld haben. Sodann muß ihm der junge Dichter noch ein Gedicht vorlesen. Er muß. Darauf muß einer Rücksicht haben. Einer muß. Wenn einer Rücksicht haben muß, muß ihm der junge Dichter noch mehrere Gedichte vorlesen. Er muß. Darauf muß einer zuerst die Rücksicht und dann die Geduld verlieren. Einer muß. Und dann muß der junge Dichter aufhören, Gedichte vorzulesen. Er muß. Denn freiwillig hört er niemals auf.

**Die einzige Möglichkeit.**

Der Philosoph Spintifax sah dabei an und spinnerte. Er hatte sich eingeschlossen und wollte durchaus allein bleiben. Da erschien sein Freund, der Dichter Linsfax, und klopfte an. „Wer ist draußen?“ rief Spintifax, aufgestört. „Linsfax!“ hörte er.

„Linsfax!“ hörte er.

Auch hat er unter Roshbach gegen den Polenaufruf mitgekämpft. Von August bis November 1923 war Roshbach Oberleutnant beim 12. Reichswehrregiments 12. Amitta ist inzwischen in Breslau festgenommen worden und Besche hat sich freiwillig der Staatsamtskassier gestellt.

Der Alkohollismus in Rußland. Folgendes charakteristische Zitat entnehmen wir der kommunistischen „Lambowskaja Prawda“: „Bier und Schnaps beginnen unsere Arbeiterviertel zu überschwemmen. Das ergibt sich aus folgenden Zahlen, die die Steigerung des Verbrauchs der alkoholischen Getränke in der Stadt Lambow und im Gouvernement illustrieren. Im Jänner gab es in Lambow nur eine Bierlieferung, jetzt gibt es ihrer drei. Im Jänner wurden 1846 Wedro Bier verkauft, im September jedoch bereits 4000 Wedro (Wedro = 12,3 Liter). In neun Monaten wurden in der Stadt Lambow 25.000 Wedro Bier verbraucht. Nicht minder steigert sich wie das Bier auch der berühmte russische Schnaps vorwärts. Er erschien erst Anfang September in Lambow (nach der Aufhebung des Alkoholverbotes durch die Sowjetregierung, D. Reb.), aber im September allein wurden schon 1916 Wedro Schnaps verkauft. Der Verkauf in der ersten Oktoberhälfte belief sich bereits auf 1430 Wedro, d. h. fast so viel wie im ganzen vorhergehenden Monat. Insgesamt wurden in anderthalb Monaten 3346 Wedro oder 133.880 Flaschen Schnaps verbraucht. Von der gesamten Menge des im September verkauften Schnaps entfallen zwei Drittel auf die Stadt Lambow und nur ein Drittel auf das flache Land. Aber das flache Land besitzt selbstgebrannten Schnaps („Samogon“) in unbegrenzter Menge. So wurden im Kreise Lipetz, Gouvernement Tambow, laut Bericht der Millig im Jahre 1923-24 1557 Tische Branntweinbrenner verfaßt, und 901 Brennapparate sowie 217 Wedro „Samogon“ beschlagnahmt. Wie viel jedoch wurde nicht beschlagnahmt? Laut Bericht der Gerichtsstellen entfielen von 9687 Prozessen während des ganzen Jahres 20 v. J. auf die wilden Schnapsbrenner. Die Trunksucht bringt in immer größerem Maße in die Schichten der Arbeiter und Angestellten ein. Aus ihrem ärmlichen Etat wurden in der Stadt Lambow allein in anderthalb Monaten 187.404 Rubel für Schnaps verbraucht. Es ist auch charakteristisch, daß aus Lambow nach dem Dorf Raßlawo, einem Zentrum der Textilindustrie, für beträchtliche Summen Schnaps geliefert wurde.“ Die Stadt Lambow bildet keineswegs eine Ausnahme. In ähnlicher Lage befinden sich alle übrigen Städte und Gouvernements Sowjetrußlands. Das ungeheure Ausmaß des Alkohollismus in dem armen und bereludeten Lande beweist am besten, wie gering die Erfolge der kommunistischen Diktatoren in Sowjetrußland sind.

Schweres Automobilunglück. Nächst der Ortschaft Eisenappel in Rärnten an der südböhmischen Grenze ereignete sich Sonntagabend ein schwerer Automobilunglück, dem vier Personen zum Opfer fielen. Ein Auto aus Graz, in dem sich drei Reisende und der Chauffeur befanden, geriet im Nebel auf einen Seitenweg und stürzte von einer Böschung in der Höhe von acht Metern in den Fluß. Montag früh fand ein Arbeiter im Fluß das zertrümmerte Auto und die Leichen der Berufunglückten.

Raubüberfall auf eine Villa. Montag gegen 16 Uhr wurde, wie aus Berlin gemeldet wird, auf die Villa des Direktors der Kalksteingruben in Hagiger bei Siegen ein Überfall verübt. 20 bis 25 Mann stürmten die Villa; die sich entgegensehenden Personen wurden erschlagen. Der Direktor selbst wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Seine Frau, seine Schwiegermutter eine zu Besuch weilende Frau, drei Wirtinnen, ein Gärtner und ein Arbeiter wurden getötet. Nach vollbrachter Tat steckten die Räuber die Villa in Brand. Die Leichen wurden in Weiße verpackt aufgefunden. Von den Tätern steht bisher jede Spur. Man nimmt an, daß die Räuber es auf eine große Summe Lösegeldes, die in der Villa aufbewahrt wurden, abgesehen hätten.

Eine verderbenbringende Wasserhose. Pariser Mäntelmedien zufolge wüdete Montag eine

große Wasserhose im größeren Teile Südböhmens und überschwemmte das Departement Gard, wo erhebliche Schäden angerichtet wurden. — Aus Rizza wird ferner gemeldet: Montag nachmittags wüdete über der Stadt eine aus dem Westen kommende heftige Wasserhose, welche zwar nur kurze Zeit andauerte, jedoch viele Bäume umwarf, Fuhrwerke und Automobile unfähig machte und erhebliche Schäden anrichtete. 70 Personen wurden verletzt. Viele Fenster, Auslagenfenster wurden zertrümmert.

Zwei Kinder bei einer Explosion getötet. Wie der „Derald“ aus Tribuna in Mexiko meldet, fiel bei der Feiern der Einführung des General Gallas in sein Präsidentenamt eine Rakete auf einen Militärwagen, der Explosivstoffe enthielt, und verursachte eine Explosion, durch die zwei Kinder getötet und etwa 20 Personen, zumeist Soldaten, verletzt wurden.

Tödliches Automobilunglück. Wie das „Grazzer Tagblatt“ meldet, ist Montag bei Eisenappel in Rärnten das Auto eines Grazer Autofahrers über ein Böschung hinabgestürzt.

Von chinesischen Räubern gefangen. Nach einer Reutermitteilung aus Hankau ist ein norwegischer Missionar am 18. November bei Sidwan von chinesischen Räubern gefangen genommen und fortgeführt worden. Ein britischer Missionar in Honan ist angewiesen worden, ein Lösegeld von 10.000 Dollar zu zahlen.

Wetterüberblick vom 2. Dezember. In der Republik herrscht immer noch nebeliges und trübes Wetter vor. In der Nacht auf Dienstag ist die Temperatur im Westen der Republik gestiegen. Das westliche Tiefdruckgebiet hat sich in den letzten 24 Stunden bedeutend ostwärts ausgedehnt, so daß eine Abkühlung des Wetters bevorsteht. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Fortschreitende Erwärmung, Neigung zu Regentwetter.

**Gummr.**

Berichtigung. In einem Militärspital lag der Infanterist Gruber in einem Bette, über dessen Kopfenbein irrtümlich der Name „Müller“ stand. Gruber starb und am folgenden Tag war im Tagesbefehl zu lesen: „Infanterist Müller gestern gestorben.“ — Am nächsten Tag meldet der Unteroffizier: „Melde gehoramt, daß aus Versehen der Infanterist Gruber gestern für den Infanteristen Müller gestorben ist!“

**Gerichtssaal. Nationale Jugend.**

Wie wir vor ungefähr einem Monat berichteten, wurde von der Troppauer Staatsanwaltschaft gegen sechs Personen aus Gennersdorf die Anklage wegen Vergehens nach dem Schußgesetz, § 14, S. 3, erhoben, weil sie am 16. April öffentlich und in roher Weise die tschechische Nation geschmäht hätten, was geeignet war, den allgemeinen Frieden zu stören. Am 16. April war nämlich in Gennersdorf Mäntelung. Der damalige Rekrut Franz Berner, der für tauglich befunden wurde, sollte in einem dortigen Gasthause einer Gesellschaft einen Biersteckel-Bier; es ging dann natürlich unter der nationalen Jugend lustig zu. Wilhelm Treimer und Rudolf Hanel haben dann, als sie schon in trunkenem Zustande ins Gasthaus gingen, auf der Straße einen harmlosen Menschen angruppelt und geschleift. Das sah ein tschechischer Staatsbahnangestellter, der dem Angefallenen zurief, er solle die Angriffe ansetzen. Als Treimer und Hanel dies hörten, rief Hanel dem Eisenbahner zu: „Komm nur herüber, ich verne dir das Messer in den Bauch!“ Treimer schimpfte auf die Händchen und die Republik. Dieser Vorfall wurde angezeigt und von der Gendarmerie erhoben, weshalb gleich darauf Treimer und Hanel auf den Gendarmerieposten zum Zwecke ihrer Feststellung mitgenommen wurden. Nach ihrer Freilassung kehrten sie in das Gasthaus zurück und erzählten den Vorfall der bereits stark angeheiterten Gesellschaft, die darüber nicht sehr erbaud war. In dem allgemeinen Wirrwarr begann Hanel das „Stimmt an mit hellem hohem Klang“ auf der Ziehharmonika zu spielen. Der Text wurde von den übrigen so laut

mitgesungen, daß die Gendarmerie am Posten es hörte, wie zum Schluß einer jeden Strophen der „Freude...“ und jeder echte deutsche Mann soll Freude, soll Bruder heißen“ zweimal mit einem unterlegten Texte wiederholt wurde, der den Totbestand, Vergehen gegen das Schußgesetz nach § 14, S. 3, begründete.

Bei der Hauptverhandlung wurde der Hauptangeklagte Albert Bannert zu drei Tagen und alle übrigen Angeklagten zu je 48 Stunden Arrest unbedingt verurteilt. Gegen den Angeklagten Berner wurde das Verfahren ausgesetzt, da er Entlassungsgesuchen zur Einvernahme beantragte.

**Herausgeriffene Grenzsteine.**

Eger, 2. Dezember. Die Unübersicht der Grenzen der Rustikalgrundstücke in Hals und die dadurch hervorgerufenen Streitigkeiten geben der Gemeinde Hals Veranlassung, im Herbst 1923 durch den Gemeindevorstand die Grundstücksanteile den Rustikalisten ausmessen zu lassen. Die Grenzsteine wurden dann durch Grenzsteine ersetzt. Im Herbst, beginnend im Frühjahr wurden von mehreren mit der Vermessung unzufriedenen Rustikalisten die Grenzsteine herausgeriffen, teils weggeschleudert, teils veräußert. Als Täter wurden Josef Gruber, Schmiedemeister, Wenzel Gruber, Schneidermeister, Johann Windisch, Maurer, Johann Träger, Maurer, und Michael Haustein, Maurer, ermittelt in Hals, ausgeforscht und wegen Betrugs angeklagt. Da ihnen eine betrügerische Absicht nicht nachgewiesen werden konnte, erfolgte ein Freispruch der Angeklagten.

**Debitenturfe.**

Die tschechische Krone notiert in:

Table with exchange rates for New York, Berlin, and Wien.

**Prager Kurse am 2. Dezember.**

Table with exchange rates for Gold, Ware, and various currencies like 100 holl. Gulden, 1 Billion Mark, etc.

**Volkswirtschaft.**

**Der Kampf der Buchdrucker in der Slowakei.**

Militär und Polizei leisten Streikbrecherdienste.

Der Kampf der Buchdrucker in der Slowakei, der um die Erhaltung der bisherigen Lohn- und Arbeitsbedingungen geht, wird auf beiden Seiten mit besonderer Schärfe geführt. Die vom Bürgermeister der Stadt Preßburg unternommenen Bemühungen verwickeln zeitigen kein Resultat. Die Streikenden halten an ihren nur zu berechtigten Forderungen sehr fest und stehen auf dem Standpunkt, eher zu brechen, denn sich biegen zu lassen. Die Unternehmer greifen in ihrer Verzweiflung zu Mitteln, die die Öffentlichkeit verärgern, und die ein großes Licht auf die Verhältnisse in der Slowakei werfen, wo es möglich wurde, daß Militär und Polizei zu Streikbrecherdiensten herangezogen werden konnte. Ein Preßburger magyarisches Blatt, das mit Verhören und Fortschritten in enger Verbindung steht, hatte wahrscheinlich den Auftrag, den Bundesrat der Abgeordneten der letzten Tage in einer für Verhören günstigen Weise unzulässig und wollte zu diesem Zweck am jeden Preis erscheinen, was ihm auch mit Hilfe der Behörden gelang. In Budapest herrscht vollkommene Ruhe, verkündete das Blatt tatsächlich am Sonntag Morgen, einen Tag später, nachdem Verhören selbst im Parlament eingebracht, daß Ungarn dort angelangt ist, wo es im Herbst 1918 war. Und dazu wurden von der Polizei Hundstangerdienste geleistet, und auch Soldaten, die im Ziviltracht sind, kamen dabei mit. Die Streikbrecherdienste geschah wohl ohne Wissen des Kommandos und wurde auch in einem geheimen Befehl den Soldaten der Streikbrecherdienste verboten, aber die Polizei hatte Befehl, den Streikbrecherdienst zu leisten und führte diesen Schandbefehl auch pünktlich durch. Sie bewachten nicht nur die Druckerei, in der die Prinzipale selbst zum Winkeln griffen, sondern sie expedierten in der Nacht vom Samstag auf Sonntag die in den verschiedenen Druckereien hergestellten Sätze in die Druckerei des genannten Platzes und tat dies auch dann noch, als sie von den Streikposten aufmerksam gemacht wurde, daß bereits Sonntagmorgen ist. Der gewissenhafte Streikdienst der Polizei dehnte sich bis in die hellen Frühstunden aus. Sie ging aber auch in die Wohnungen und zertrümmerte die Lehrlinge aus den Betten und führte sie in die Druckerei, wo die jugendlichen Arbeiter Nacht- und Sonntagsarbeit leisten mußten. In Reußbühl steht auch die Klassenkasse im Dienste der Schmarotzer. Dort werden die am Krankenstand sich befindlichen Lehrlinge gesund gemeldet und von der Polizei sofort in die Druckerei zur Arbeit geführt. Dieses skandalöse Benehmen der Behörden, das an die schwarze Zeit des alten Magyarismus erinnert, in den letzten Jahren der Werklosigkeit aber auch dort nicht mehr Industriearbeitern gegenüber zu konstatieren war, hat die Arbeiterchaft außerordentlich erbittert und die Gegenparte noch mehr zuspitzte.

„Ich will heute keinen Narren sehen!“ schrie Spintifax, ungeduldig. „Dann veriß nicht, deinen Spiegel zu zerbrechen!“ sagte der Dichter Linsfax und ging.

Sie haben keine Ahnung. Es gibt furchtbar geschickte Leute, die alles wissen, aber auch schon alles. In Wahrheit haben sie aber keine Ahnung. Sie haben keine Ahnung, was es jenseits ihrer furchtbaren, Wissensfinden Geschicklichkeit noch geben könnte, es fehlt ihnen das Organ der Ahnung, das unsichtbare Auge, das im Fernen schaut, die das Auge der Geschickten nie erreichen wird. Darum kann es geschehen, daß ich einem G angeheilen, der mir alles bewiesen zu haben glaubt, gelassen antwortet: „Mensch, Sie haben keine Ahnung! Trachten Sie vorerst, eine Ahnung zu bekommen!“

Die Seerose. Die Seerose breitere ihre leuchtende Blüte auf der Glanzfläche des Teiches aus. Ihr Auge war der Sonne zugewendet und ihr ganzes Tagesdasein war ein Gebet an das Licht. Der große Goldfisch des Teiches umschwamm die Seerose und begehrte sie. „Komm' herab zu mir!“ schrie er, „ich will dir all mein Gold geben!“

Aber die Seerose erhörte ihn nicht. Ihr Auge blieb der Sonne zugewendet und ihr ganzes Tagesdasein war ein Gebet an das Licht.

Buddha. Als der Buddha einst mit seinen Jüngern durch einen Wald ging, hob er eine Handvoll Blätter vom Boden auf und hielt sie den Jüngern hin, indem er sie fragte, welche ihrer Meinung nach, mehr wären: das Büschel Blätter, das er in der Hand halte oder alle übrigen Blätter des Waldes. Die Blätter antworteten, daß die übrigen Blätter, die es im Walde gäbe, an Zahl wohl mehr wären als jene, die der Meister in der Hand halte.

„Genau so,“ sprach da der Buddha, „ist das, was ich euch nicht gesagt habe, eher als das, was ich euch gesagt habe!“

Antworten. „Was tust du, ist die Erde aus Glas?“ „Sag' mir das!“ „Ich zerklage sie, so groß sie ist!“ Antwortet der Anarchist. „Wer ist?“ fragt der Moskaleifer geübt. „Ich will sie säubern und schleifen und putzen. Das sie Demantenglanz gewinnt!“ Gott selber soll sie als Spiegel benutzen!

# GEG. ZUMORNA ist gut, billig u. ausgiebig!

ERHÄLTICH IN ALLEN KONSUMVEREINEN

## Die Lohnbewegung der Bergarbeiter.

Die bisherigen Verhandlungen in den Schieferrevieren sind — wie U. T. R. berichtet — ergebnislos verlaufen. Dienstag wurden die Verhandlungen im Falkenauer Revier eingeleitet. Die Verhandlungen waren sehr kurz, da die Arbeiter in Konsequenz der abgebrochenen Verhandlungen im Brüxer Revier erklärten, daß sie keine Hoffnung auf Erfolg sehen. Auch aus Schapflar wird die Aussichtslosigkeit der in einer gemeinsamen Versammlung der Arbeitgeber und Bergarbeiter gehaltenen Verhandlungen gemeldet. In Böhmen sind zwar die Verhandlungen noch nicht beendet, aber auch hier ist nur geringe Hoffnung auf einen gewissen Ausgleich des Streikes vorhanden. — Es sind noch die Ergebnisse der Verhandlungen aus Kottitz, wo die Sitzung auf Mittwoch anberaumt wurde, und aus Kłodzko anständig, wo die Bergleute erst am Montag schriftlich eine neue Beratung mit den Förderern verlangten, so daß das Resultat erst gegen Schluß der Woche erwartet werden kann. In Bergarbeiterkreisen wird die Lage als sehr ernst beurteilt. Es wird mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß die Beratung der kooperierten Bergarbeiterverbände am Donnerstag in dem Sinne ausfallen werde, daß die bisherigen Bergarbeiter-Kollektivverträge von der Bergarbeiterchaft gekündigt werden. In diesem Falle soll unbefristet zu Verhandlungen über einen neuen Kollektivvertrag geschritten werden und wenn diese Verhandlungen gleich zu Beginn keine Hoffnung auf Erfolg bieten würden, wäre die Gefahr eines Streiks akut.

## Der Kampf der Metallarbeiter in Oiböhmen.

Am 25. November wurden von der politischen Bezirksverwaltung in Trausenz die Vertretungen der Metallindustriellen, sowie der Metallarbeiter zu einer Verhandlung, welche im Rathaus in Trausenz stattfand, eingeladen. Derselbe führte jedoch zu keinem Resultat, da die Unternehmer auch weiterhin auf dem Standpunkt, eine Lohnerhöhung nicht zu gewähren, blieben, sondern den Arbeitern nur Lebensmittel und Bedarfsartikel zum Selbstkostenpreis verschaffen zu wollen. Sie erhoben gegen die Vertreter des Internationalen Metallarbeiterverbandes, insbesondere gegen Genossen Bretsch, die Beschuldigung, daß sie diesen Vorschlag, ohne die Arbeiterschaft zu fragen, abgelehnt hätten. Darauf wurde von den Vertretern der Arbeiter der Vorschlag gemacht, eine neuerliche Versammlung der streikenden Arbeiter einzuberufen. Der Gewerbeinspektor, welcher sich sehr warm für die Annahme des Vorschlages eingesetzt hatte, wurde eingeladen, an der Versammlung teilzunehmen und den Arbeitern die Vorteile des Vorschlages zu begründen. Diese Versammlung fand statt. Die Arbeiterschaft vertoahrte sich in stürmischer Weise gegen den Vorschlag und einige Redner schilderten die bösen Erfahrungen, die sie früher mit einer derartigen Lebensmittelversorgung gemacht haben.

Am 28. November fanden nun neuerliche Verhandlungen statt, bei welchen die Unternehmer ihren früheren prinzipiellen Standpunkt, keine geldliche Zuzahlung den Arbeitern zu gewähren, verteidigen und kleine Zugeständnisse machten. Sie wollten ihren Arbeitern erst 20 Tarifstundenzulagen gewähren, und zwar auf die Dauer von drei Monaten, steigerten diese Zugeständnisse nach und nach bis auf 45 Tarifstundenzulagen und es sollten je 15 im Dezember, Jänner und Februar ausbezahlt werden. Dieses Zugeständnis hätte, da dabei die Akkordverdienste nicht berücksichtigt werden sollten, annähernd fünf Prozent allgemeiner Lohnenerhöhung für die drei Monate bedeutet.

Die Arbeiterschaft lehnte ihre Forderung, welche 15 Prozent betrug, auf 10 Prozent herab, erklärte jedoch, daß es unmöglich sei, noch weiter herabzugehen. Diese Erhöhung soll sich auf die Zeit, sowie auch auf die Akkordlöhne beziehen. Nachdem eine Einigung nicht möglich war, wurde beschlossen, den Vorschlag der Unternehmer einer Vertrauensmännerversammlung vorzulegen. Diese lehnte jedoch den Vorschlag der Unternehmer einstimmig ab und erklärte, auf der Erfüllung ihrer Forderungen beharren zu müssen.

Die Unternehmer haben nun ihre Drohung, die Textilarbeiter infolge des Lohnkampfes der Metallarbeiter auszusperren, verwirklicht, und es wurden am Samstag, den 29. November eine ganze Reihe von Betrieben geschlossen, denen im Laufe der nächsten Woche noch weitere folgen werden. Um ihren Herrschaftswillen durchzusetzen, schreckten die Unternehmer mit ihrer Organisation, dem Deutschen Hauptverband der Industrie, selbst vor dem Vertragsbruch nicht zurück. Es werden 10.000 Arbeiter mit ihren Familien rücksichtslos der Not und dem Elende überantwortet.

Mit welchen Mitteln nebenbei die Unternehmer auch noch arbeiten, zeigt folgender Fall: Der Firma Kröner in Ober-Altstadt war es gelungen, einen arbeitswilligen Arbeiter aufzutreiben. Mit einem handfesten Knüttel versehen, begab sich derselbe in die Fabrik. Beim Verlassen des Betriebes wurde er vom Streikposten über die Lage aufgeklärt und er erklärte sich sofort bereit, die Arbeit einzustellen. Auf die Frage, wo er seinen Stuhl habe, erklärte er, daß ihm derselbe von der Firma Kröner zur Verfügung gestellt wurde, damit er sich eventuell gegen die

Streikposten verteidigen könne. Aber auch derartige Ausrichtungen nützen, wie dieser Fall beweist, der Firma nichts und die Metallarbeiter warten ruhig ab, bis die Unternehmer zur Einsicht gelangt sein werden, daß sie nur durch Erfüllung der gerechten Wünsche der Arbeiterschaft den Kampf beenden und die Produktion in den Betrieben wieder aufnehmen können.

**Der österreichisch-tschechoslowakische Handelsvertrag.** Wie die „Neue freie Presse“ meldet, wird der österreichisch-tschechoslowakische Handelsvertrag dem Parlamenten schon in den nächsten Tagen zugehen. Es ist das Bestreben vorhanden, die Vorlage in den nächsten Wochen zu erledigen, um das Abkommen möglichst bald ratifizieren zu können. Eine schleunige parlamentarische Erledigung kommt umso mehr in Betracht, als die bisherigen handelspolitischen Abmachungen mit Ende dieses Jahres ablaufen.

**Ein Reichswirtschaftsrat in Frankreich.** Der Entwurf einer Satzung des Reichswirtschaftsrates in Frankreich wurde eben von einem behördlichen Ausschuss ausgearbeitet. Es wird vorgeschlagen, daß der Rat aus 88 Mitgliedern bestehen solle, welche den verschiedenen Gesellschafts- und Wirtschaftskreisen angehören. Es sollen sowohl die Verbraucher wie die Arbeiter und das Kapital ihre Vertretung haben, und zwar sollen die Vertreter der Verbraucher den Konsumvereinen und Einkaufsgemeinschaften, dem Städte-Verband, den Abkommensvereinigungen und den gegenseitigen Hilfsvereinigungen entnommen werden. Weitere Einzelheiten über die Zusammensetzung des Rates findet man in der Wochenschrift des Internationalen Arbeitsamtes („Informations sociales“ — Industrial and Labour Information). Die Aufgabe des französischen Reichswirtschaftsrates ist, sich mit den Fragen des Wirtschaftslebens zu befassen und Lösungen derselben zu finden, die der Regierung zur Ausführung vorgetragen werden.

**Produktendörse.** (Offizieller Bericht vom 2. Dezember.) Das Geschäft in heimischem Getreide sehr ruhig bei eher schwächerer Tendenz, amerikanisches Getreide hat im Preise merklich nachgelassen. Weizen und Roggen unverändert. In Gerste war größeres Angebot, Hafer war merklich schwächer, Weizen ruhig. Hülsenfrüchte waren schwach, Heu und Stroh unverändert. Es notierten in Kd: Weizen 205—215 ab Prag, Roggen 205—215 ab Prag, Gerste 250—260, feuchter Hafer 145—150, weißer Hafer 154—156 ab Prag, Weizenmehl 0 3.50, Roggenmehl 0 3.15, amerikanisches Patentmehl 3.35 ab Teischen, ungarisches 3.35 ab Preßburg, Weizen Grieß 3.65, Erbsen 2—3.50, Linfen 4—6.50, weiße Bohnen 2.50, Wahn 7.50—8, Rinnmel 7.50, jugoslawischer Mais 187 ab Wien, rumänischer Mais 164 ab Oberberg, Industriekartoffel 40—42, Speisekartoffel 46—48 ab Station, Kraut 25—30 ab Pardubitz, Hirse 2.70, Futterrübe 4—5, heimische Futterrübe 8, deutsche Futterrübe 10—11, böhmische Heu gepreßt 65—68 ab Prag, slowakisches 44—45 ab Prag, gepreßtes Stroh 26—30 ab Prag, böhm. Kleie 115—121, deutsche 115 ab Teischen, amerikanisches Fett 14.50—14.75 ab Teischen.

## Kunst und Wissen.



**Giacomo Puccini,**  
der berühmte italienische Opernkomponist, der am 29. November in Brüssel starb.

## Ausstellung Max Oppenheimer.

Es hat einen besonderen Reiz, nach zehn Jahren wieder einmal einem Maler zu begegnen und ihn mit dem Blick des rückwärts gesehnen Propheten zu betrachten, zumal der Künstler zu jenen Prager Deutschen gehört, die vor etwa 18 Jahren als Schüler der Prager Akademie gemeinsam mit einigen begabten Tscheken die moderne Kunst hier propagierten. Mit regem Intellekt und einer genügenden Portion Begeisterung für alles Neue begabt, waren diese jungen Stürmer und Dränger feinhörig genug, den Geist der aus Frankreich hereindringenden neuen Kunst zu vernehmen, und ihn mit großer Gedärbe gegen den damals üblichen Akademismus auszuspielen. Max Oppenheimer hatte schon damals seine eigene Note. Er kam gerade von der Wiener Akademie, um sich

## Mitteilungen aus dem Publikum.

**Stoek Brandy Medicinal.**  
für Gesunde ein köstlicher Trunk — für Kranke und Rekonvaleszenz eine gute Medizin.

**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag.**  
Graben 25, 1. Kl. Bazar.

Wie Sie wollen — erhalten Sie entweder für das gleiche Geld mehr, oder für weniger Geld dieselbe Menge **Ceres-Speise fett** gegenüber Schweinefett. Dabei ist **Ceres** auch noch bekömmlicher und viel appetitlicher als das teure amerikanische Schweinefett.

dem Prager Kreis anzuschließen. Sein erstes großes Bild, die „Operation“, ist von der modernen Galerie angekauft worden, was keinen geringen Unwillen bei dem größten Teil des Publikums erweckte. Ueberhaupt hatten diese Künstler mit ihrer neuen Malweise nicht viel Glück, der Boden hätte erst bearbeitet werden müssen, um Käufer zu gewinnen. Dazu reichte aber ihre Geduld nicht. Fast alle, die Deutsche waren, zogen nach dem Ausland, wo sie sich durchsetzten. Einer der beweglichsten unter ihnen war Max Oppenheimer. Bald in Wien, bald in Berlin auftretend, verstand er es, durch seine, an dem Wiener Hofschloß geschulte Art der Zeichnung sich bemerkbar zu machen, immer darauf bedacht, in Linie und Charakterisierung der Farbe interessant zu erscheinen. Mäner, wie Heinrich Mann sahen ihn Modell, und trugen dazu bei, seinen Namen in Deutschland bekannt zu machen.

Bei Kriegsausbruch hatte Oppenheimer die glückliche Idee, nach der Schweiz auszureichen, um, gefeit vor militärischen Extratouren, seiner Kunst leben zu können. Die Frucht dieser zehn Jahre hat er nun nach Prag gebracht. Man muß gestehen, daß aus dem Saulus ein Paulus geworden ist, daß alles das, was in seinen früheren Arbeiten gekräuselt, verkrampft war, und auf „Psychologie“ spezialisierte, der besseren Einsicht gewichen ist, daß die reinste Wirkung der Kunst sich aus der Verschmelzung malerischer Phantasie mit handwerklichem Können ergibt, und daß alles gezwungen Interessante in der Kunst auf die Dauer nicht zu festeln vermag. Auf dieses handwerkliche Können scheint sich Max Oppenheimer (er zeichnet seine Bilder „Mopp“) im Schweizer Exil besonders zu haben. Seine Radierungen (Porträt Franz Weis, Bufonis, Mad. Brown) sowie die Handzeichnungen verraten den außerordentlichen Zeichner. Die Linie ist messerscharf, ihr Verlauf auf das Herausbringen wesentlicher Züge bedacht, und zuweilen von humorvoller Kränzelung, wie in seinem Holzschnitt „Voltaire“. Diese objektive, fast realistische Darstellungsart ist in allen Bildern der letzten Jahre zu konstatieren. Hier zeigt sich wieder recht die Beweglichkeit Oppenheimer'scher Art, aus der in Frankreich heute geltenden Kunst jene Elemente sich zu eigen zu machen, von denen er sich eine besondere Wirkung verspricht. Er malt nach Art der französischen Kubisten, die mit Absicht der nüchternsten Dinge wie: Zeitungen, Stoffen, Holzstücken etc. sich bedienen, um die Raumillusion an ihnen auszudrücken, ganze Haufen von Zeitungen und Briefen, Stilleben, aus Zigaretten, Streichhölzern und Briefumschlägen bestehend, jedoch nicht mit der Tendenz des Kubisten, sondern um ihrer Nüchternheit willen, um durch Detailmalerei geschmackvolle Farbgebung und Komposition ihre Existenz künstlerisch zu rechtfertigen.

Diese Wende zur Sachlichkeit, die sich übrigens auch in Deutschland in letzter Zeit in der Art eines neuen Naturalismus kundgibt, ist das Charakteristische in Oppenheimer's jüngerer Entwicklung. Sie zeigt sich sowohl in Kompositionen, als auch in Porträts und Stilleben. Seit letzter Zeit scheint sich Oppenheimer der Darstellung eines besonderen Stoffkreises zugewendet zu haben: der Musik. Streichquartette, Geigenstilleben, Klavierspieler, der Geigenbauer, Hornbläser, tauchen immer wieder auf. Sicher mag die Freude am Detail, die an den vielen Bindungen und Schnürkeln der verschiedensten Instrumente ein dankbares Feld fand, nicht geringen Anlaß dazu gegeben zu haben. Oppenheimer, der selbst leidenschaftlicher Geiger ist, malt diese Dinge zuweilen mit der Bravour eines alten Meisters. Alle diese Motive scheinen jedoch nur Vorstufen eines großen Werkes gewesen zu sein, an dem Oppenheimer drei Jahre in Genf gearbeitet hat und welches, im Format, in der jüngsten deutschen Malerei fast vermischt dasteht. Es stellt Gustav Mahler inmitten seines Orchesters dar. In fast halber Lebensgröße sind etwa fünfzig Musiker um ihren Dirigenten gruppiert, wobei drei mächtige Orgelpfeifenbündel, die vorzuziehenden Posunen, die in Parallelen gerichteten Streichinstrumente und den Bogen fährende Hände den ganzen Aufbau beherrschen. Mag auch dieses große Werk, das als Wandgemälde gedacht ist, als malerische Leistung nicht hoch genug eingeschätzt werden, und die Summe des hier verwendeten Fleißes Bewunderung erwecken, so wird alles dies nicht durch die erzählte künstlerische Wirkung gerechtfertigt. Die viele Bilder Oppenheimer's, ist auch dieses mehr inrektion und mehr „Unternehmen“, als von innerer Wärme und Ausgeglichenheit. Die allzu hellen Farben, besonders das Rot der Streichinstrumente und Pausen, das Grünlichgelb der Klänge und der Harfe, geben

dem Ganzen eine Wendung ins Bläuliche. Neben der rein äußeren Bindung der Figuren durch ein System von Parallelen, fehlt ihnen die innere, die genügende Charakterisierung jedes Einzelnen, womit das Mißverhältnis durch die Gewalt der Ruff zum Ausdruck gebracht worden wäre. Das Ganze ist schon gruppiert, aber nicht aus der Fülle eines malerischen Erlebens gestaltet. Aber immerhin, alle diese Mängel vermögen nicht die Ueberzeugung umzustößen, daß der „Mopp“ der Prager Zeit zu einem Künstler ausgereift ist, der durch bedeutendes zeichnerisches Können und einen bewiesenen Sinn für große Kompositionen sich einen Platz in der zeitgenössischen deutschen Kunst erobert hat.

Dugo Feigl.

**Spielplan des Neuen Theaters.** Heute Mittwoch „Gräfin Mariza“; Donnerstag Gastspiel Throat „Das große Hemd“; Freitag „Rauberlöste“; Samstag Gastspiel Throat „Großstadtluft“; Sonntag nachmittags Arbeitervorstellung „Der Ruf“, abends „Rinokönigin“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute Mittwoch „Barbier von Sevilla“; Donnerstag „Filibionist“; Freitag „Blauer Fiskus“; Samstag „Cio-Cio“; Sonntag 3 Uhr nachmittags „Filibionist“, abends Gastspiel Throat „Großstadtluft“.

## Aus der Partei.

**Sammelausschuss für den Monat November.** Grulich-Landskron Parteifond 200 K, (Zentralwahlfond 100 K), Trautman 400 K (200 K), Eger 3040 K (1520 K), Teplitz 2600 K (1300 K), Karlsbad 800 K (400 K), Prag 175 K (70 K), Reuttsche 160 K (80 K), Prag 20 K (10 K), Karlsbad 1200 K (600 K), Preßburg 100 K (50 K), Trautman 600 K (300 K), Bodenbach 2000 K (1000 K), Wies 1200 K (600 K), Karlsbad 1200 K (600 K), Bodenbach 1000 K (500 K), Trautman 400 K (200 K), Wies 210 K, Preßburg 70 K. — An Stelle eines Kranzes für den Seligerfond: Josef Belina-Kuffig 50 K, Verein deutscher Arbeiter-Prag 300 K, W. Rol-Schafke-Weichenberg 100 K, Dr. Arthur Bloch-Prag 100 K, Union der Bergarbeiter-Turn 300 K, Verband deutscher Wirtschaftsgenossen-Prag 500 K.

## Bereinsnachrichten.

**Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.** Freitag, den 5. Dezember, 8 Uhr abends, im Karolinum Vortrags- und Diskussionsabend über das Thema: „Der deutsche und der tschechische Student“. Das einleitende Referat hält Universitätsprofessor Dr. Emanuel Radl. — Gäste willkommen.

Herausgeber Dr. Ludwig Czech.  
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riechner.  
Druck: Deutsche Zeitungs- u. G. Prag  
Für den Druck verantwortlich C. Doltz

Nr. 477 a 1924.

## Bezirksverwaltungs-kommission Gablonz a. N.

**Krankenhausverwaltungs-ausschuss**  
am 1. Dezember 1924

Betrifft: Lieferungen 1925.

## Bergebung von Lieferungen.

Für das Bezirkskrankenhaus sind die Lieferungen von Fleisch, Fleischwaren, Fett, von Mehl, Brot, Semmeln, Butter, Eiern und Milch für das Jahr 1925 zu vergeben.

Die entsprechenden mit einem 2 Kö Stempel versehenen Angebote sind bis zum 9. Dezember l. J. 12 Uhr mittags, in der Kanzlei der Bezirksverwaltungs-kommission in Gablonz a. N., Neuer Markt 2, 1. Stock geschlossen zu überreichen. Dasselbst liegen auch die Vergabungs- und Lieferungsbedingungen zur Einsichtnahme auf.

Der Vorsitzende 3097  
des Krankenhausverwaltungs-ausschusses:  
Karl A. Fischer m. p.  
Der Vorsitzende der Bezirksverwaltungs-kommission:  
Ed. Ludwig, Reichhammer m. p.



**Kalla's**  
Fischkonserven

werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt.

Verlangen Sie daher nur  
**Kalla's Fischkonserven**  
in allen Konsumvereinen erhältlich.